Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIV. Jahrgang | Nº 34 | BERN, 21. November 1931.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

REDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung. — Italienische Literatur des XX. Jahrhunderts. — Lehrmittel. — Aus dem Tessin. — † Robert Lanz. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La pléthore d'instituteurs et les moyens de la combattre. — Une idylle pédagogique: «Les Roches». — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Wandschmuck Für die Schule

Wandschmuck für Ihr Heim

in grosser, gediegener Auswahl bei

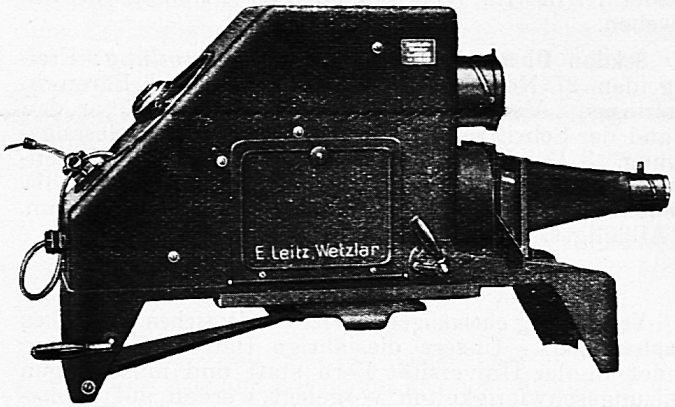
H. HILLER-MATHYS
Neuengasse 21, I. St. BERN Neuengasse 21, I. St.

Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf: Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt 133



Kenner bevorzugen
LEITZ
EPIDIASKOPE

denn sie wünschen:

lichtstarke Optik
absolute Randschärfe
mühelose Bedienung
gute Ventilation

LEITZ-Apparate vereinigen alle diese Vorteile!

Vertreter:
OPTIKER BÜCHI
BERN, SPITALGASSE NR. 18

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens Mittwoch den 25. November** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kantonaler Französischkurs 1931/32. Beginn: Samstag den 21. November. Unterabteilung 14 Uhr, Oberabteilung 16 Uhr, im städt. Progymnasium, Zimmer II[a] II. Stock. Neuanmeldungen nur noch bis Kursbeginn, direkt an den Kursleiter, Herrn Gymnasiallehrer L. Caille, Moserstr. 15.

Kulturfilmgemeinde. Nächsten Sonntag den 22. November, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid Palace, neunte Matinée der Berner Kulturfilm-Gemeinde: «Bei den Papuas auf Neu-Guinea» (Leben und Treiben der Eingeborenen). Das erläuternde Referat hält Herr Prof. Dr. O. Schlaginhaufen von der Universität Zürich. — Gegen Vorweisung der Mitgliedkarte des Lehrervereins an der Kasse des Cinéma Splendid Palace haben Sie Anrecht zum Bezug von zwei Eintrittskarten zu ermässigtem Preis.

Sektion Trachselwald des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Mittwoch den 25. November, 13 Uhr, im Gasthof zum Bären in Sumiswald. 1. Neuaufnahmen. 2. Vortrag von Herrn Schulinspektor Emil Wymann über: «Lob und Tadel als Erziehungsmittel.» — Die Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, das Volksliederbuch für Gemischten Chor, Band II, mitzubringen und sich die Lieder Nr. 31 (Im Wald) und Nr. 56 (Frühlingsruf) anzusehen.

Sektion Oberhasli des B. L. V. *Versammlung:* Freitag den 27. November, 13½ Uhr, im Hotel Bären in Meiringen. Verhandlungen: 1. Orientierung über den Stand der Schriftreform (Kollege A. Wyss). 2. Gesangsübung. 3. Geschäftliches: Bericht über die Delegiertenversammlung (siehe Schulblatt Nr. 19 vom 8. Aug. 1931). Neueinschätzung der Naturalien. 4. Arbeitsprogramm. 5. Allfälliges.

II. Nicht offizieller Teil.

Vereinigung ehemaliger Schüler des deutschen bernischen Staatsseminars. Unsere diesjährige Hauptversammlung findet in der Universität Bern statt und muss wegen Heizungsschwierigkeiten vorgelegt werden auf *Samstag den 26. Dezember* 1931. Wir ersuchen Promotionspräsidenten und Mitglieder, von dieser Aenderung schon jetzt Vormerk zu nehmen.
Der Präsident: Dr. *W. Jost*, Bern, Wyttenbachstr. 25.

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Oberland. *Zusammenkunft:* Samstag den 28. November, Schulhaus Gartenstrasse, Interlaken. Traktanden: «Druck der neuen Fibel.» Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. Fibel mitbringen!

Schweiz. Lehrinnenverein, Sektion Ober-Emmental. *Versammlung:* Samstag den 28. November, 13 Uhr, im Primarschulhaus in Langnau, Zimmer von Herrn Dähler. Traktanden: 1. Wahlen. 2. Schreibkurs, letzter Nachmittag des Kurses. Werkzeug wie gewohnt mitnehmen, Papier bringt Frau Balmer.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Oberaargau. *Schulbesuch in Lotzwil* (Heimatunterricht 3. Schuljahr): Mittwoch den 2. Dezember, 14¼ Uhr. Mitteilungen beim Zvieri im «Bären». Abfahrt in Langenthal 14[05], in Lotzwil 18[51]. Nichtmitglieder willkommen!

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Hauptversammlung:* Samstag den 28. November, um 14 Uhr, bei Hiller-Mathys, Neuengasse 21 (siehe «Freiheit», Nr. 22). Nach der Bildbandvorführung: Neuengasse 30, Restaurant Nussbaum (Fortsetzung der Versammlung).

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag den 21. November in der Aula des Progymnasiums, punkt 15½ Uhr Damen, 16 Uhr Herren.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Freitag den 27. November, um 19½ Uhr, Orchesterprobe in Ins.

Lehrergesangverein Oberaargau. Hauptprobe: Samstag den 21. November, um 14½ Uhr, in der Kirche in Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf u. Umgebung. Die nächsten Proben finden statt: Dienstag den 24. November, um 17¼ Uhr, im alten Gymnasium; Donnerstag den 26. November, um 17¼ Uhr, im Casino in Burgdorf. Gemeinsame Probe (Thun und Burgdorf) mit Orchester: Samstag den 28. November, punkt 19 Uhr, in Bern, im Saal der Neuen Mädchenschule (Eingang Waisenhausplatz).

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Probe: Mittwoch den 25. November, 14½ Uhr, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrerinnenturnverein der Stadt Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen unter der Leitung von Herrn Turnlehrer Eggemann in der Turnhalle Monbijou, jeden zweiten Donnerstag, erstmals am 19. November. Mit dem 26. November beginnt im Wechsel mit diesen Turnstunden ein Rhythmik-Kurs, geleitet von Frl. Grunder, Schülerin von Frl. Scheiblauer. Bei grösserer Beteiligung könnte am Samstagnachmittag noch eine Stunde eingeschoben werden. — Zu diesem Kurs, sowie zu unsern gewohnten Uebungen sind Kolleginnen von Stadt und Land herzlich eingeladen. Das Kursgeld ist noch unbestimmt.

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 20
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide; moderne Farben, beste Qualitäten.

Haushaltungsschule
„LE PRINTEMPS"
St-Imier (B. J.)
Altrenommiertes Institut, gegründet vor mehr als 33 Jahren. Moderner Komfort. Bescheidene Preise. Schöne Lage. — Illustrierter Prospekt und Referenzen durch die Präsidentin Mad. **Nicolet-Droz, St-Imier.** 406

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang • 21. November 1931 Nr. 34 LXIVe année • 21 novembre 1931

Das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung.

A. Die verfassungsrechtlichen Grundlagen.

Am 6. Dezember 1925 hat das Schweizervolk mit 410 988 gegen 217 483 Stimmen einen Verfassungsartikel (34quater) angenommen, der den Bund verpflichtet, auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und Hinterlassenenversicherung einzuführen. Gleichzeitig erhält der Bund die Befugnis, auf einen spätern Zeitpunkt eine Invalidenversicherung zu schaffen. Alters- und Hinterlassenenversicherung sind gleichzeitig einzuführen. Die Beiträge aus öffentlichen Mitteln (Bundes- und Kantonsbeiträge) dürfen die Hälfte der Gesamtausgaben der Versicherung nicht übersteigen. Damit ist unzweideutig gesagt und schon in der Verfassung festgelegt, dass eine Versicherung und keine Fürsorge geschaffen werden soll. Wenn grössere Versicherungsleistungen verlangt werden, so können die Versicherungsnehmer die daraus entspringenden Lasten nicht einfach auf Staat und Bund abwälzen, sondern sie müssen ihren entsprechenden Anteil auch übernehmen. Dieser Grundsatz gewährleistet ohne weiteres eine gesunde, von gefährlichen demagogischen Einflüssen freie Entwicklung des gesamten Versicherungswerkes.

Die Bundesbeiträge werden aufgebracht durch die Besteuerung des Tabaks und die Belastung der gebrannten Wasser. In früherer Zeit dachte man an andere Finanzquellen. Im Jahre 1923 plante man die Einführung einer eidgenössischen Erbschaftssteuer, deren Ertrag in der Hauptsache dem Bunde zugeflossen wäre. Dieser Plan stiess auf den Widerstand der kantonalen Finanzdirektoren, welche die Erbschaftssteuer als kantonales Hoheitsrecht beanspruchten. Die bekannte Initiative Rothenberger wollte einen Versicherungsfonds schaffen durch Verlängerung der Erhebung der eidgenössischen Kriegssteuer. Gerade vom Standpunkte des Festbesoldeten aus können wir froh sein, dass diese Initiative abgelehnt wurde. So ideal der Gedanke des Herrn Rothenberger und seiner Freunde an und für sich war, so muss doch gesagt werden, dass heute weite Kreise des Volkes, namentlich der Festbesoldeten, unter der Last der direkten Steuern fast zusammenbrechen. Eine Erleichterung ist in dieser Hinsicht dringend notwendig. Es war daher ein kluger Gedanke des Verfassungsgebers, eine direkte Steuer zu vermeiden, dagegen die Erträgnisse aus der Steuerbelastung des Tabaks und des Alkohols zur Bestreitung der Bundesausgaben für die Versicherung heranzuziehen.

B. Der Inhalt des Gesetzes.

Erster Abschnitt.

Die Errichtung und Durchführung der Versicherung.

Im ersten Artikel enthält das Gesetz die Bestimmung, dass der Bund die Alters- und Hinterlassenenversicherung errichte, dass die Durchführung dagegen den Kantonen obliege. Damit ist der Gesetzgeber allen denen entgegengekommen, die die Errichtung einer grossen zentralen Versicherungsanstalt fürchteten. Dem föderativen Gedanken ist somit in weitgehendem Masse Rechnung getragen. Wir dürfen nicht verhehlen, dass vielen mehr zentralistisch eingestellten Freunden der Versicherung diese Verbeugung vor dem Föderalismus nicht gerade behagt. Sie machen es aber nicht wie die Gegner der Versicherung und verwerfen wegen einer Bestimmung, die ihnen nicht gerade beliebt, die ganze Vorlage, sondern sie treten nach wie vor mit aller Kraft für die Annahme des Gesetzes ein.

Die Kantone errichten autonome Versicherungskassen, deren Vermögen selbständig verwaltet werden muss. Eine Vermengung mit dem ordentlichen Staatsvermögen ist unstatthaft. Der Bund behält sich die Prüfung der kantonalen Ausführungsbestimmungen und die Prüfung der Rechnungen der kantonalen Kassen vor. Da die Versicherungsprämien in der ganzen Schweiz einheitliche sind, so kann es leicht vorkommen, dass zwischen den kantonalen Kassen hinsichtlich Ausgaben und Einnahmen grosse Differenzen entstehen. Deshalb enthält das Gesetz den Grundsatz, dass ein Ausgleichsverfahren stattzufinden habe. Mehr als den Grundsatz enthält das Gesetz nicht; die Durchführung des Ausgleichsverfahrens ist dem Bundesrate überlassen. Selbstverständlich herrscht zwischen den kantonalen Kassen vollständige Freizügigkeit. Wenn der Bürger seinen Wohnsitz in einen andern Kanton verlegt, so wird er sofort Mitglied der dortigen kantonalen Kasse. Eintrittsgelder oder Nachzahlungen irgendwelcher Art sind nicht statthaft.

Zweiter Abschnitt.

Die Beitragspflicht.

1. Die Beitragspflichtigen. Jede in der Schweiz wohnhafte Person ist beitragspflichtig, und zwar vom 19. bis zum 65. Altersjahre. Ausländer werden beitragspflichtig, wenn sie während eines Jahres dauernd niedergelassen sind. Schweizerbürger, die ihren Wohnsitz in das Ausland verlegen, können Mitglieder der Kasse des Kantons bleiben, in dem sie ihren letzten schweizerischen Wohnsitz hatten. Durch diese Bestimmungen ist das allgemeine Volksobligatorium eingeführt. Der Gesetzgeber hat in voller Absicht die Einführung einer Klassenversicherung vermieden und den Beitritt zu der Versicherung obligatorisch gemacht. Hier setzen nun die Gegner der Versicherung in erster Linie an. Sie sagen, es sei nicht richtig, reichen Leuten Renten auszuzahlen oder Beamte und Angestellte zu versichern, die eine andere Versicherung besässen. Es sind namentlich die christlichsozialen Kreise der Westschweiz, die so argumentieren. Ihnen soll folgendes entgegengehalten werden:

In erster Linie verfolgte der Gesetzgeber mit der Einführung des Volksobligatoriums ein hohes nationales Ziel: Mit der Zusammenfassung aller in einer einzigen Versicherungsgemeinschaft wird das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt und die Verpflichtung aller Eidgenossen, in Not und Gefahr gegenseitig füreinander einzustehen, auf das eindrücklichste betont (Broschüre des Aktionskomitees, Seite 21). Dass in unserer Zeit, die so viel Hader und Zwietracht bringt, die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls notwendig ist, wird kein rechter Volksfreund bestreiten.

Neben diesem hohen nationalen Ziele aber führten einige praktische Erwägungen zum Volksobligatorium. Wer will z. B. einem vermöglichen Manne garantieren, dass er seinen Lebensstandard bis an sein Ende aufrechterhalten kann? Wie oft enden junge Millionärssöhne als arme Greise! Und dann die Witwen und Waisen? Wie oft schon stand eine Witwe, die während des Lebens ihres Mannes in scheinbar hablichen Verhältnissen lebte, nach dessen Tode vor Elend und Not! Wie manche Waise eines scheinbar wohlhabenden Vaters musste schon der öffentlichen Armenpflege übergeben werden! Wer will einem Beamten, einem Lehrer, einem Pfarrer garantieren, dass er stets in seinem Berufe arbeiten und Mitglied seiner Pensionskasse bleiben kann? Wie oft wechselt ein junger Arbeiter seinen Arbeitsplatz! Heute tritt er in ein Geschäft ein, das ein eigenes Versicherungswerk besitzt. Nach einigen Jahren verlässt er, freiwillig oder durch die Verhältnisse gezwungen, seinen Arbeitsplatz. Wohl findet er wieder Arbeit, aber vielleicht in einem Geschäfte, das noch keine Versicherung besitzt.

Die obligatorische Volksversicherung aber will, dass in jedem Falle, es möge gehen wie es wolle, eine minimale Versicherungsleistung da sei. Diese Versicherungsleistung, verbunden mit einer angemessenen Selbsthilfe, wird die Glieder unseres Volkes vor dem traurigsten Schicksale bewahren, das es gibt: vor der Verarmung und dem Anheimfallen an die öffentliche Armenpflege. Vor diesem Ziele müssen alle kleinlichen Bedenken der Gegner zurücktreten.

2. *Die Höhe der Beiträge.* Art. 12 des Gesetzes setzt den jährlichen Beitrag für Männer auf Fr. 18.— und für Frauen auf Fr. 12.— fest. Von den Gegnern des Gesetzes werden diese Beiträge als zu hoch, ja für verschiedene Berufskreise als unerschwinglich bezeichnet. Kleinhandwerker, Kleinbauern und ihre Angestellten und Dienstboten könnten diese Beiträge einfach nicht aufbringen. Demgegenüber ist doch zu sagen, dass die Beiträge nicht hoch sind. Die Broschüre des Aktionskomitees für das Gesetz weist darauf hin, dass sie im Monat Fr. 1.— bis 1.50 ausmachen, was dem Preise einer Schachtel Zigaretten entspreche. Und Herr Dr. Laur sagt in seinem Aufrufe an den schweizerischen Bauernstand: « Statt dass der Knecht die Fr. 18.— jährlich für Wirtshaus oder Tabak oder andere nicht absolut nötige Bedürfnisse ausgibt, trägt er sie auf die Versicherungskasse, und im Alter bekommt er eine Rente. »

Diese Prämien sind überdies sehr gut angelegtes Geld. Nehmen wir an, ein Mann zahle vom 19. bis 65. Altersjahre seine Fr. 18.— im Jahr, so macht das 47 mal 18 oder 846 Franken. Der Mann stirbt im 76. Altersjahre. Er hat die Prämie von Fr. 500.— während zehn Jahren bezogen, also Fr. 5000.— insgesamt erhalten. Mit 846 Franken Prämie hat er sich Fr. 5000.— Renten verschafft.

Die Gegner des Gesetzes werden mit aller Macht bei der Höhe der Prämien ansetzen; es ist aber Pflicht eines jeden Freundes der Versicherung, ihre übertriebenen Behauptungen zurückzuweisen und die wahren Tatbestände in den Vordergrund zu rücken. Nun kann es aber doch Fälle geben, bei denen die Leistung der Prämien unmöglich wird. Dies trifft namentlich zu in den bargeldarmen Berggegenden und in den Gebieten, wo eine Wirtschaftskrise wütet. Das Gesetz nimmt auf diese Verhältnisse in kluger Weise Rücksicht. Es gestattet den Kantonen, in solchen Fällen die Prämien um einen Drittel zu ermässigen (auf Fr. 12.— für Männer und Fr. 8.— für Frauen). An den Ausfall bezahlt der Bund die eine, der Kanton die andere Hälfte. Der Kanton kann sich durch eine kleine Herabsetzung der Versicherungsleistung zu einem grossen Teile schadlos halten.

Von der Beitragspflicht sind sodann befreit Mütter von mehr als fünf Kindern. An den Ausfall zahlt der Bund drei Viertel, den Rest hat der Kanton zu bezahlen.

Viel umstritten ist sodann Artikel 15. Dieser bestimmt, dass den Bedürftigen die Prämien von Gemeinden und Kantonen abgenommen werden müssen. An den Prämienausfall vergütet der Bund einen Drittel. Hier setzen nun vor allem die Hüter der Gemeindefinanzen ein. Sie machen ihren Mitbürgern das Gruseln, sprechen von unerschwinglichen Lasten und prophezeien, dass durch diese Bestimmung den Gemeinden alle sonstigen kulturellen Fortschritte verunmöglicht würden. Wir nehmen diese Besorgnisse durchaus nicht leicht und begreifen die Befürchtungen der verantwortlichen Gemeindebeamten. Auf der andern Seite aber darf die Angst nicht zu weit getrieben werden. Die Erfahrung hat doch gezeigt, dass der Ausfall an Prämien wegen Bedürftigkeit nicht so gross ist. Im Kanton Glarus, einem Kanton mit obligatorischer Altersversicherung, sind sozusagen keine Anstände zu konstatieren. Der Kanton Appenzell A.-Rh. besitzt ebenfalls eine obligatorische Altersversicherung. Die Ausfälle betrugen: 1927 = 3,4 %, 1928 = 3,3 %, 1929 = 4,2 %, 1930 = 4,3 %. Angesichts der Krise, die im Stickereigebiete herrscht, sind diese Ausfälle gewiss als minim zu bezeichnen. Wenn die schweizerische Alters- und Hinterlassenenversicherung in ihrem Voranschlag mit einem Ausfall von 10 % rechnet, so dürfte damit sogar für Krisenzeiten vorsichtig gerechnet sein. Selbst ein Ausfall von 10 % aber ist für die Gemeinden erträglich. Nehmen wir an, eine Gemeinde habe 100 versicherungspflichtige Männer und 100 versicherungspflichtige Frauen. Die Prämie beträgt dann Fr. 1800.— für die Männer und Fr. 1200.— für die Frauen oder insgesamt Fr. 3000.—. Der Ausfall der Prämien der bedürftigen zu 10 % gerechnet macht Fr. 300.— aus. An diese zahlt der Bund einen Drittel oder Fr. 100.—, so dass Kanton und Gemeinde zusammen noch Fr. 200.— zu tragen haben. Diese Last ist gewiss auch für kleine und steuerschwache Gemeinden erträglich, namentlich wenn man bedenkt, welche Summen durch die Versicherung in die Gemeinden hineinfliessen. In der schon erwähnten Broschüre des Aktionskomitees wird auf das Beispiel der Gemeinde Bagne im Wallis hingewiesen. Nach genauen Berechnungen hat diese Gemeinde Fr. 30 000.— jährliche Prämien zu bezahlen. Schon in der Uebergangszeit fliessen aber Fr. 80 000.— als Versicherungsleistungen zurück, und nach Ablauf der Uebergangszeit macht dieser Betrag das Sechsfache der Prämienzahlung oder Fr. 180 000.— aus. Solche Versicherungsleistungen müssen unbedingt einen günstigen Einfluss auf die Armenlasten haben, und die Broschüre sagt mit Recht: « Ein solches Beispiel spricht Bände! »

3. *Der Arbeitgeberbeitrag.* Das Gesetz verpflichtet den Arbeitgeber, für jede in seinem Geschäft, Betrieb oder in seiner Familie beschäftigte fremde Arbeitskraft einen Jahresbeitrag von Fr. 15.— zu leisten. Dieser Betrag fliesst in die allgemeine Versicherungskasse und wird zur Aufbringung der Grundleistungen verwendet.

Für verwandte Personen bis zum zweiten Grade ist kein Arbeitgeberbeitrag zu bezahlen. Der Bauern-

sohn, der im elterlichen Betrieb arbeitet, ist nur zur Leistung seines persönlichen Beitrages verpflichtet; der Vater zahlt für ihn keinen Arbeitgeberbeitrag. Für eine Schwester, die ein Bruder in seinem Geschäfte beschäftigt, ist ebenfalls kein Arbeitgeberbeitrag zu bezahlen. Der Arbeitgeberbeitrag wird marchzählig berechnet. Wenn also eine Hausfrau auf Neujahr eine Magd anstellt und auf 1. Juli diese wechselt, so sind nicht zwei, sondern nur ein Arbeitgeberbeitrag zu bezahlen.

Der Arbeitgeberbeitrag bildet einen der Hauptangriffspunkte der Gegner. Diese wenden sich in erster Linie an den Landwirt und an den Gewerbetreibenden, und ihre Propaganda ist in diesen Kreisen leider nicht fruchtlos geblieben. Den Angriffen der Gegner gegenüber dürfen wir sagen, dass der Arbeitgeberbeitrag seine Berechtigung hat. Er erlaubt dem Arbeitgeber, ältere Arbeiter gegen jüngere auszuwechseln, ohne dass er sich den Vorwurf der Hartherzigkeit zu machen braucht. Die Versicherung setzt die alten Kräfte instand, die Arbeit niederzulegen, ohne dass sie der öffentlichen Armenpflege anheimfallen.

Mit der Entrichtung des Arbeitgeberbeitrages befreit sich der Geschäftsinhaber somit von der Verpflichtung, für die alten Tage seiner Angestellten zu sorgen. Wenn diese Verpflichtung auch keine streng gesetzliche ist, so ist sie doch in hohem Masse eine moralische; das darf der Arbeitgeber nicht vergessen. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, dass die grossen Arbeitgeberverbände der Schweiz sich für die Uebernahme des Arbeitgeberbeitrages ausgesprochen haben.

Viele Arbeitgeber haben für ihr Personal bereits Fürsorgeeinrichtungen geschaffen, für die sie namhafte Beiträge bezahlen. Sie können nun ihre gesetzlichen Arbeitgeberbeiträge verrechnen. Entweder ziehen sie diese Beträge von den bisherigen Leistungen ab, oder sie reduzieren die Leistungen ihrer Fürsorgeeinrichtung in angemessener Weise.

Bund, Kantone und Gemeinden haben für ihre Beamten, Angestellten, Lehrer, Pfarrer etc. die Arbeitgeberbeiträge ebenfalls zu bezahlen. Während der Uebergangsperiode steht dieser Verpflichtung keine Kassenleistung gegenüber. Nachher wird der Bundesrat für das Bundespersonal auf dem Verordnungswege eine Regelung treffen; in Kanton und Gemeinden wird diese Regelung von der zuständigen kantonalen oder kommunalen Amtsstelle besorgt (Regierungsrat, Gemeinderat). (Schluss folgt).

Italienische Literatur des XX. Jahrhunderts.

Bericht über drei von Prof. *Paolo Arcari* aus Freiburg unter dem Titel « La letteratura del 900 » am Ferienkurs schweizerischer Gymnasial- und Mittellehrer gehaltene Vorträge.

Herr Prof. Strich hat in seinem Vortrag über moderne deutsche Literatur ausgeführt, wie in Deutschland alle geistigen Kräfte in Anspruch genommen werden durch die immer gebieterischeren, die Verantwortlichkeit jedes einzelnen herausfordernden nationalen Probleme, so dass sie nicht mehr frei sind für eine rein künstlerische Tätigkeit. Aehnlich scheint es sich in Italien zu verhalten, wenigstens insofern, als aus dessen geistigem Leben heute nicht die Künstler, sondern die Denker hervorragen. Dies gilt im besondern für die Kriegs- und Nachkriegszeit, in der in diesem Sinne eine Wandlung vor sich gegangen ist, für die ein einziges Beispiel sinnbildlich sein mag: Edmondo de Amicis, der Schriftsteller des italienischen Bürgertums der Vorkriegszeit, der Verfasser jenes Buches « Cuore », das das tausendste Tausend längst überschritten hat und in mehr denn 25 Sprachen übersetzt worden ist, hat als junger Militär ein Erstlingswerk geschrieben mit dem Titel « Vita militare », eine Sammlung militärischer Momentbilder und soldatischer Anekdoten, bar jeglicher Problemhaftigkeit, ein blosses Aneinander von schmucken, nichtigen Ereignissen. (2. Auflage 1880.) Während des Weltkrieges ist ein anderes Erstlingswerk herausgekommen, fast mit demselben Titel, « Vita e morale militare », in dem der junge Luigi Russo in einer Reihe von Vorträgen, die er Offiziersschülern hinter der Front gehalten hat, die in ihm Leben gewordene idealistische Philosophie wahrhaft ins Feuer führt. Diese beiden Werke scheinen mir in ihrer Gegensätzlichkeit gleichnishaft zu sein für zwei verschiedene Welten, die sich abgelöst haben: Eine Welt, in der die Dichtung dem Denken vorabging, gekennzeichnet durch einen Carducci und (seit 1900) einen D'Annunzio, neben denen der Denker De Sanctis im Halbdunkel blieb, und aus ihr hervorgehend, eine andere Welt des Denkens, die ihre Prägung erhält durch die Philosophen Croce und Gentile, neben denen ihrerseits die Dichter in eine zweite Sicht geraten. Mehr als die wirtschaftlichen Nöte und die Zucht des Staates, der neuerdings an der Verpolitisierung aller geistigen Kategorien arbeitet und darin übrigens auch seine Verteidiger und Befürworter gefunden hat (G. Volpe, L'Italia in cammino), ist es diese geistige Strömung ganz besonders, die 1923 so stark war, dass sie an eine Umwertung und Umordnung der ganzen italienischen Schule gehen konnte, die heute gerade die lebendigsten Geister in ihre Gefolgschaft zwingt. Neben ihr tritt die Literatur zurück, die noch um die Jahrhundertwende grosse Namen aufwies: Neben Carducci und D'Annunzio auch Pascoli, Verga u. a. m. Und doch ist sie von einer Reichhaltigkeit und Bedeutsamkeit, die wohl verdient, dass man sich damit beschäftige.

So war das Thema, das man Prof. Arcari stellte, gut ausgelesen, auch deswegen, weil dem Lehrer gerade die zeitgenössischen Werke nur sehr selten und in beschränktem Masse zur Verfügung stehen, so dass er kaum in der Lage sein kann, sich selbst ein umfassendes Urteil zu bilden, und weil andererseits doch gerade zu diesen Werken dem Schüler der Zugang am leichtesten wäre, abgesehen davon, dass die zeitgenössische Lektüre allgemein bevorzugt wird, seit man von einer rein schöngeistigen Behandlung des Italienischen im Sprachunterricht zu einer rein kommerziellen übergeht. Prof. Arcari war auch sicher die angezeigte Persönlichkeit, hier eine klare Uebersicht zu geben, ist er doch selbst dem neueren italienischen Schrifttum eng verbunden: Er gehört selbst als Romanschriftsteller dem Kreise der « Strapaesani » an, der Ultraregionalisten, denen gegenüber sich Männer einreihen unter das Schlagwort « Stracittà », ein Gegensatz übrigens, der wohl ausgedient haben dürfte. Arcari ist Strapaesano: Denn dieser lebenskräftige, begeisterte Italiener mit seiner Stentorstimme ist seiner Artung nach mehr Poet als Kritiker. Daher die lebendige Färbung, die seine temperamentvollen Schilderungen von Kunstwerken aufweisen, mit einer leisen Neigung ins Anekdotische, selbst auf die Gefahr hin, aus dem Wiedererleben des Kunstwerks herauszufallen. Daher überträgt er auch gewissermassen sein künstlerisches Credo auf

die Kritik: Er schreibt ein Buch über Manzoni, ein anderes über Parini (zu dem er übrigens eine besondere Wesensverwandtheit spürt), und nennt sie mit dem Mailänder Porta zusammen die « drei Dichter unserer lombardischen Heimat ». Dieses gegen Norditalien Gerichtetsein kann man verfolgen, scheint mir, bis in die Namenerwähnung der Letteratura del novecento hinein.

Eine Uebersicht über zeitgenössische Literatur ist immer etwas irgendwie Problematisches. Lesen und Auslesen in der Fülle des Vielgestaltigen bleibt ungewollt oft ein Spiel des Zufalls. Es wäre darum töricht, nörglerisch die Wahl der Namen zu kritisieren. Immerhin gibt es zuweilen doch Gestalten, die sich gleich bestimmend erweisen, und die man ungern vermisst in einer Uebersicht über das ganze Schrifttum. Ich denke vor allem etwa an Aldo Palazzeschi, den man als den originellsten Dichter der letzten dreissig Jahre bezeichnet hat, und der, von Prezzolinis Zeitschrift « La Voce » kommend, mit Papini und Soffici zusammen die revolutionäre Zeitschrift « Lacerba » hat gründen helfen, der einzige wirkliche Dichter des Futurismus; ich denke an Salvatore di Giacomo, den Napolitaner Dichter (wer kennt nicht mindestens das von ihm gedichtete Lied « A Marechiare »?), dem Luigi Russo eigens eine Monographie gewidmet hat, an den grossen Sizilianer Dichter Verga selbst, der doch auch noch in dieses Jahrhundert hineinragt, wenn schon seine Hauptwerke vorher liegen, an Frederico Tozzi, der als der beste Prosaschriftsteller gilt, an Bontempelli, den exzentrischen Gründer der Bewegung des Novecento, die in der Malerei auch eine Rolle spielt, an Trilussa, den vielgelesenen, römischen Humoristen, an den allzu spät entdeckten Italo Svevo, an den dekadenten Lyriker Govoni, um nur von einigen der allerbekanntesten zu reden. Diese Lücken lassen sich zum Teil wohl auf den Zwang der Klassierung zurückführen, die vielleicht doch zu streng mnemotechnisch und für den Schulgebrauch berechnet war.

Der Grundsatz der Klassierung ist ein moralischer, indem Arcari ausgeht von der Einstellung des Künstlers zum Leben gleichsam als Inhalt der Kunst, ohne jedoch streng zu scheiden, vielmehr schwankend einmal zwischen Poesie und Poetik, einmal zwischen Inhalt und Form. Er unterscheidet drei Kategorien: I. Literatur der Lust und des Beherrschens. II. Literatur des Zweifels und Verzichts. III. Literatur der Verantwortung und des Handelns. In die erste Kategorie reiht er D'Annunzio ein, unter dessen Zeichen die Vorkriegsepoche von der Jahrhundertwende an steht. 1900 erscheint « Alcione », das dritte Buch der « Laudi del cielo della terra del mare e degli eroi ». Der Inhalt dieser Kunst sei die Dreiheit Beherrschung des Weibes — Beherrschung der Menge — Ruhm. Dasselbe gilt für den 1910 durch F. T. Marinetti gegründeten Futurismus, doch bei einem ausgesprochenen Misogynismus. Nach einer knappen, typisierenden Kennzeichnung von Zuccoli, Da Verona, Gotta, Annie Vivanti, geht er über zu denen, die sich auflehnten, um auch teilzuhaben an dieser Lust und Beherrschung. Es sind Ada Negri, die Dichterin der « Maternità », der « Tempeste » und Sem Benelli, der Dichter von « Tignola » und « La Cena delle beffe », Schliesslich kommt er zu dem interessanten Zeitdokument « Rubè » von G. A. Borgese, dem Dichter und vor allem Kritiker, ein Roman der, neulich auch ins Deutsche übertragen, vielumstritten ist, und in dem er die Krise dieser Literatur der Lust und des Beherrschens sich vollziehen sieht.

In der zweiten Gruppe der Literatur des Zweifels und Verzichts führt Arcari jene dekadenten Dichter an, die man als Crepuscolari, als Männer der Abenddämmerung bezeichnet, allen voran Guido Gozzano, dessen Gedicht « La signorina Felicita ovvero la Felicità » (aus den Primi e ultimi Colloqui, Seite 153) er zu anschaulicher Geltung bringt. Dann kommt wieder eine Reihe von nur kurzbezeichneten Namen: Die Fatalistin Grazia Deledda (die letztjährige Nobelpreisträgerin), der Misogyne Rosso di San Secondo, die Kulturverächter Panzini, Puccini, Malaparte. Eingehender werden hervorgehoben die Dichter Pirandello, Moretti und Papini; Pirandello, der eine philologische Dissertation geschrieben hatte und also von der Wissenschaft ausgegangen war, als der Vertreter des intellektuellen Verzichts, der Verfechter der Unmitteilbarkeit der Menschenseelen, der Zweifler an der Zuverlässigkeit des Wortes, Marino Moretti als Vertreter des gefühlshaften Verzichtes, der entgegen der allgemeinen Sucht des Menschen, Hauptperson zu sein, sich damit begnügt, eine Nebenrolle zu spielen, Giovanni Papini, der durch sein Buch « Storia di Cristo », wie übrigens auch Pirandello, weit über den eigenen Sprachkreis hinaus bekannte, als der Vertreter des moralischen Verzichts, Verfasser des « Uomo finito », den Arcari treffend kennzeichnet als einen Gladiatoren, einen Kämpfer, der im selben Augenblick, da er sagt « Io sono un uomo finito », um sich schaut und sich auf den ersten stürzt, der es ihm glaubt. In dem ungebändigten Willen Papinis aber sieht er ein Element, das ihn emporhebt über diese Literatur des Verzichts hinweg zu einer Literatur des Aufbaus und der moralischen Verantwortlichkeit.

Diese dritte und letzte Gruppe wird, wie die beiden andern, in genau vier Kapitel unterteilt. Hier nimmt er Werke auf, die zum Teil nicht zur Literatur und Kunst im strengen Sinne gehören, ohne zwischen eigentlich Literarischem und Nichtliterarischem streng zu scheiden. Als Dichter der Hoffnung kennzeichnet er unsere Schweizer Chiesa und Zoppi nebst Bertacchi, die einen Glauben hätten an den Fortschritt der Menschheit, sozusagen einen « Zusatz » von Glauben. Als Vertreter der Tradition nennt er nebeneinander Ettore Romagnoli (den bekannten Uebersetzer namentlich griechischer Tragödien, der sich durch die Freilichtaufführungen von Syrakus einen Namen gemacht) als Vertreter der klassischen Tradition, Giulotti als Vertreter der religiösen Tradition, Gallarati-Scotti als solchen der Denkfreiheit bei Orthodoxie des Glaubens, Gioacchino Volpe als solchen der geschichtlich nationalen Tradition, dieser letztere ein reiner Denker. Dann geht Arcari aber wieder über zu den Kriegsromanen, von denen er die « Introduzione alla vita mediocre » von Arturo Stanghellini nennt, die er als Antiremarque kennzeichnet. « Tre mesi al di là del Piave » von Camillo de Carlo, « Colloqui con mio fratello » von Gianni Stuparich, nachdem er eingangs die beiden Bücher von Enrico Corradini « La Patria lontana » (1910) und « La guerra lontana » (1911) erwähnt hatte. In dieser dritten Gruppe ist die Ausbeute an bedeutenden Namen spärlich. Sicherlich hätte hier F. V. Ratti genannt werden müssen, der Verfasser der Tragödien « Giuda », « Bruto », « Socrate », einer der wenigen Künstler, in denen man eine kraftvolle Schau der Probleme der Gegenwart und der Ewigkeit findet. Sonst aber sind die Menschen des Aufbaus, die Männer der Verantwortung, wie schon das Hineinbeziehen Volpes und anderer in diese Gruppe bezeugt,

nicht bei den Künstlern, sondern bei den Denkern zu suchen, wie schon gleich am Anfang festgestellt wurde.

Es ist deshalb sehr zu bedauern, dass wir nicht die Gelegenheit hatten, uns durch Luigi Russo einführen zu lassen auch in die Welt der Denker und uns so in ein Verhältnis zu bringen auch mit dem Italiener, den wir im allgemeinen bis jetzt noch nicht kennen, die wir noch in romantisch-schöngeistigen Vorurteilen befangen sind, den denkenden italienischen Menschen meine ich, der ein besonnenes und reifes Wort mitreden kann in der Zielsetzung und Sinngebung der modernen Zeit.

NB. Für die direkte Kenntnis der zeitgenössischen italienischen Literatur leistet ausgezeichnete Dienste die Anthologie von Papini und Pacrazi, Poeti d'oggi, 1920 bei Vallecchi in Florenz erschienen. Eine kritische Würdigung aller Erzähler (im weitesten Sinne) seit 1860 gibt Russo in seinem Büchlein I Narratori (Roma, Fondazione Leonardo, 1923), das auch in deutscher Uebersetzung (Italienische Erzähler) im Verlage Groos, Heidelberg, erschienen ist, und das neuerdings im Verlage Laterza, Bari, neuaufgelegt werden soll. *F. H.*

Lehrmittel.

Ein frohes Milchbüchlein für Schweizerschüler.

verbreitet der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Diese Schrift kann in beliebiger Zahl mit deutschem oder französischem Texte bezogen werden bei dem Landespräsidenten Herrn Moritz Javet, Sekundarlehrer, Kirchbühlweg 22, Bern.

Jeder Lehrer wird seinen Schülern eine helle Freude bereiten, wenn er das farbenfrohe Büchlein austeilt mit den drei prächtigen Rassenkühen auf blumiger Alp auf dem Titelblatte und dem stämmigen Senn, der eben die kraftspendende schäumende Milch in die blitzblanke Brente giesst. Jedes der farbigen Bildchen der Broschüre ist ein kleines Kunstwerk für sich und zeigt die verschiedenen Lebensgebiete, auf denen unsere Schweizermilch sich immer mehr den ihr zukommenden Platz erobern möchte: im Schulhause, auf dem Sportplatze, im Bureau, auf dem Werkplatz, in der Fabrik und bei den Soldaten im Felde. Ein knapp gefasster Text ergänzt den Wert der Bilder. Eine treffliche Veranschaulichung der chemischen Zusammensetzung der Milch ergibt zwingend den Schluss: *Die Milch ist das ideale Getränk. Die Milch ist Speise und Trank zugleich. Eine Flasche Milch ist eine Flasche Gesundheit.*

Schweizerlehrer, verschafft den Schülern das instruktive Milchbüchlein! Ihr helft damit die Wertschätzung eines der allerwichtigsten Landesprodukte fördern, der Schweizermilch, der besten Milch der Welt! *K. Nagel.*

Hilfsmittel im Gesangunterricht.

Von *A. Schluep,* Gesanglehrer.

Die vielen, oft recht radikalen Neuerungen auf allen Gebieten des Schulunterrichtes machen sich auch im Schulgesang bemerkbar. Wenn auch leider an den wenigsten Orten eine Vermehrung der Wochenstundenzahl für dieses Fach erreicht werden konnte, so darf doch festgestellt werden, dass mit der Aschenbrödelstellung der Singstunde als der letzten des Tagesstundenplanes aufgeräumt und ihr eine zeitliche Ansetzung zugestanden worden ist, die das Kind mit unverbrauchter geistiger Energie an die Forderungen des neuzeitlichen Gesangunterrichts herantreten lässt. Diese erfreuliche Tatsache haben wir zum grossen Teil den Bestrebungen Jödes und, was besonders den methodischen Aufbau der musikalischen Erziehung des Schulkindes betrifft, der Tonika-Do-Lehre zu verdanken. Das überaus rege Interesse, das die Kursarbeit der Herren Jöde aus Berlin und Stier aus Dresden in den letzten zwei Jahren im Kanton Bern nicht nur bei der Lehrerschaft, sondern auch in weitern Kreisen gefunden hat, bestätigt am deutlichsten die Erkenntnis, dass dem Schulgesang und der damit angestrebten und verbundenen Schulmusik eine viel grössere Bedeutung in der Allgemeinerziehung des Kindes zukommt, als ihr bis dahin zugestanden wurde.

Die Arbeit des Lehrers ist durch die neuen Wege nicht leichter, sondern schwerer geworden; denn sie verlangen auch von ihm ein völliges Eingehen in den Stoff und ein gelöstes Aufgehen in seinen Wirkungen. Die Tonika-Do-Lehre weist uns den Weg, wie wir vom ersten Schuljahre an, immer aus dem Wesen der Musik schöpfend, die musikalischen Vorgänge erfassen lernen. Durch deren Bewusstmachung wird das Kind nach und nach zum selbständigen Singen gebracht, und dann stehen ihm alle Schätze der Musik offen. Auf diesem Wege kann dem heute noch in weiten Kreisen herrschenden musikalischen Analphabetentum ein Ende bereitet werden.

Im folgenden möchte ich nun auf einige Hilfsmittel aufmerksam machen, die dem Lehrer auf dem schweren Weg der musikalischen Erziehung der Kinder wertvolle Dienste leisten können. Vorab nenne ich das ganze Anschauungsmaterial der Tonika-Do-Lehre, die Silbentafeln und die Notenlinientafel mit beweglichem Do-Schlüssel und Wandernote. Die *vier Silbentafeln* entsprechen den verschiedenen Stufen im Aufbau der ganzen Tonika-Do-Lehre. So enthält die Silbentafel der I. Stufe nur die Töne des tonischen Dreiklanges. Die Silbentafel der II. Stufe bringt zu den Tönen des tonischen Dreiklanges noch die des Dominant-Dreiklanges und die Tafel der III. Stufe noch die des Unterdominant-Dreiklanges, also auch die ganze Tonleiter. Die Silbentafel der IV. Stufe bringt dann die Modulationen, die Molltonleiter und die chromatische Tonleiter.

Alle vier Tafeln bieten dem Lehrer ein vorzügliches Unterrichtsmaterial zu Singübungen, Gedächtnisübungen, Gehörübungen und Diktaten.

Die *Notenlinientafel* mit dem beweglichen Do-Schlüssel erzieht das Kind gleich nach der Einführung der Notenschrift spielend zum Vomblattsingen in allen Tonarten. Die Silbenschrift der Unterstufe für die Töne der Tonleiter und die Taktschrift mit der rhythmisch absolut richtigen Einordnung ins Metrum (was bei der Notenschrift nicht mehr in dem Masse der Fall ist) bilden in den Anfängen der musikalischen Erziehung unserer Kleinen einen unentbehrlichen Bestandteil. Lehrer und Schüler finden darin freudige Anregung zum eigenen schöpferischen Schaffen in der Erfindung kleiner melodischer Sätzchen und in der Zusammenstellung rhythmischer Formen. Treffliche Dienste leisten dem Lehrer in dieser Arbeit *Gummistempel,* mit denen er melodische oder rhythmische oder melodisch-rhythmische Uebungen auf solide Papierbogen druckt. Das lästige Auslöschen und Wiederanschreiben jede Stunde fällt weg. Vor Beginn der Stunde wird der Bogen einfach an die Wandtafel gehängt. Der Druck ist so gross, dass ihn die ganze Klasse deutlich lesen kann. Nach der Stunde wird der Bogen versorgt und ist für jede weitere Stunde gebrauchsbereit.

Dem gleichen Zweck dient der Notendruckapparat *Cantus*. Dieser enthält in soliden Handstempeln alle Elemente der Notenschrift, mit welchen Singübungen und ein- und mehrstimmige Lieder auf grosse, starke Bogen gedruckt werden können. Die Bogen sind sozusagen unverwüstlich, habe ich doch solche seit zwanzig Jahren im Gebrauch. Der Cantus erfordert eine einmalige sorgfältige Arbeit; dann aber braucht das Lied nie mehr an die Tafel geschrieben zu werden.

Ein weiteres sehr wertvolles Anschauungsmaterial ist der Tonleiterapparat *Molesol*. Jeder Lehrer weiss, wie schwer es dem Kinde fällt, den Aufbau der Tonleiter mit den Halb-, Ganz- und Anderthalbtonschritten zu verstehen, weil uns die Notenschrift darin keine Anschauung ermöglicht. Wenn auch im Gesangsunterricht das « Anhören » im Vordergrund steht, so können doch verschiedene Begriffe erst durch das « Anschauen » dem Kinde wirklich verständlich gemacht werden. Das gelingt dem Molesol in vorzüglicher Weise. Ganz abstrakte Dinge, wie Dur- und Molltonleiter, Vorzeichnungen, Dur- und Molldreiklänge, Septimenakkord und Auflösung, nehmen greifbare Gestalt an und prägen sich dem Kinde unvergesslich ein.

Alle genannten Hilfsmittel haben den Vorteil, in der Anwendung handlich und in der Anschaffung für jede Schulgemeinde leicht erschwinglich zu sein. Ein Verzeichnis mit Preisliste versendet das Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien Ernst Ingold & Co. in Herzogenbuchsee, in dessen Verlag die Sachen erschienen sind.

Aus dem Tessin.

Von *S. B.*, Locarno.

Nun haben in der deutschen Schweiz allerorts die Schulferien ein Ende genommen, und die liebe Jugend pilgert wieder Tag für Tag dem Schulhause zu. Sicherlich werden viele Schüler, die im Laufe des Sommers eine Reise ins Tessin machen durften, recht lebhaft ihre Erinnerungen austauschen und für die Geographie des Südens mehr Interesse aufbringen als früher. Schade, dass es ihnen nicht vergönnt war, mit der tessinischen Jugend in längere und nähere Berührung zu treten und ihre besondere Eigenart kennen zu lernen; denn das ist schliesslich das wertvollste befruchtende Moment.

Wenn so eine fröhliche Schar durch die Strassen von Locarno schritt und ihre schweizerdeutschen Lieder ertönen liess, da freuten sich die Tessiner nicht weniger als die Deutschschweizer, denen es schier ans « Läbige » ging. Es war doch ein Gruss von der Heimat und auch ein Gruss aus der deutschen Seele an die romanische. Nicht hoch genug ist das Entgegenkommen der Gotthardbahn-Direktion zu schätzen, die es so vielen von hüben und drüben ermöglichte, einander in ihre Stuben zu gucken und ins Angesicht. Mehr und mehr wächst die Freude an unserer vielgestaltigen, mosaikartigen Schweiz, und wir lernen voneinander. Wir tauschen unsere Früchte aus: Trauben gegen Aepfel, und wir leben beidseitig wohl daran.

Es herrscht ein schöner Brauch im Bernerland herum und auch anderswo, dass die obstreichen Gegenden derer gedenken, die in hohen, abgelegenen Alpentälern auf die gesunden Früchte verzichten müssen. Von vielen Schulen weiss ich, habe auch während meiner frühern Lehrtätigkeit im Bernerland selber mitgeholfen, dass die Schulkinder von ihrem Ueberfluss an Obst zusammensteuern und den Bedürftigen zustellen.

Gewiss würde die eine oder andere Schule im dankbaren Gedenken an all die schönen Erlebnisse im Tessin auch etwa eine unserer armen Bergschulen als guter Götti bedenken. Ich habe mir von Herrn alt Schulinspektor Mariani in Locarno eine Liste der abgelegensten Tessinernestchen, wo gar kein Obst gedeiht, ausstellen lassen.

Da ist *Indemini* bei Gambarogno, ein verlorenes Dörfchen am Tamaro im italienischen Vedascatal, wo alles in allem vier Zwetschgenbäumchen stehen, deren Früchte aber nie reif werden, weil sie vorzeitig von den Liebhabern gestohlen werden.

Fusio im Lavizzaratal, 1300 Meter hoch, wo nur Kastanien wachsen, die leider dieses Jahr merkwürdigerweise vielfach schwarz werden.

Bosco (Gurin), 1500 Meter hoch im Valle Maggia, das einzige deutsche Dörfchen im Tessin.

Campo-Blenio und *Ghirone*, zwei Schulen oberhalb Olivone.

Gresso, im Onsernonetal.

Wie würden sich diese Tessinerkinder freuen, wenn ihnen von den Deutschschweizerkindern ein solch seltener Schmaus bereitet würde! Seid gewiss, das hilft die Bande fester schmieden, die uns zusammenhalten. Und der Segen wird zurückfliessen auf die Geber.

Die eventuellen Sendungen müssten nur an den dortigen Signore Maestro gerichtet werden mit der Bemerkung: Zur Verteilung an die Schüler.

† Robert Lanz

Zeichenlehrer am Städtischen Gymnasium Bern.

Plötzlich und unangemeldet ist der Tod in unser neues Gymnasium eingetreten und hat unsern lieben Kollegen Robert Lanz aus unserer Mitte dahingerafft. Donnerstag den 29. Oktober, nachmittags, kurz bevor Herr Lanz seine Unterrichtsstunde beginnen wollte, traf ihn im Lehrerzimmer der Realschule ein Schlaganfall. Bestürzt und erschüttert standen wir um den stillen Toten. Das Schicksal hatte ihn abberufen, ohne ihm eine Frist zu gewähren, ohne ihm den ersehnten Feierabend zu schenken. Am Allerseelentag nahmen seine Angehörigen, seine zahlreichen Freunde, Kollegen und Schüler in erhebender Trauerfeier von ihm Abschied.

Robert Lanz hatte seine Lebensaufgabe treu erfüllt, sein Ackerfeld wohl bestellt und reiche und schöne Früchte geerntet. Beinahe fünf Jahrzehnte lang hatte er im Dienste der bernischen Schule gestanden, davon 33½ Jahre am städtischen Gymnasium in Bern.

In Niederbütschel, wo sein Vater Lehrer war, wurde er als das dritte von vier Kindern am 24. August 1864 geboren. Wenige Jahre nachher siedelte die Familie nach Biel über. Hier verlebte der aufgeweckte Knabe seine Jugendjahre. Nach vollendeter Schulzeit im Progymnasium trat er ins Staatsseminar Hofwil ein und konnte dank seiner tüchtigen Vorbildung gleich in die höhere Klasse aufgenommen werden. Mit der 45. Promotion bestand er im Herbst 1883 die Patentprüfung und wurde bald darauf als Lehrer an die Primarschule in Biel gewählt. Begabung und Neigung führten ihn schon frühe der Zeichen- und Malkunst zu; er besuchte die Kunstschule und die Hochschule in Bern und erwarb sich das Zeichenlehrerdiplom.

In Biel, wo man den tüchtigen jungen Lehrer schätzte, wurde er Zeichenlehrer am Progymnasium. Im Jahre 1895 gründete er mit Frl. Emma Winzenried aus Herzwil einen eigenen Hausstand. Stetsfort arbeitete er an seiner weitern Ausbildung. Die Schulbehörden bewilligten ihm einen längern Urlaub, damit er seine Studien an der Kunstakademie in München fortsetzen und sein künstlerisches Können weiter ausbilden konnte. In den dortigen Museen, aber auch in andern Städten Deutschlands gingen ihm Blick und Verständnis auf für die grossen Werke der bildenden Kunst.

Robert Lanz stand, wohl ausgerüstet und im Lehrfach wohl vorbereitet, an der Schwelle der Mannesjahre, als im Frühjahr 1898 seine ehrenvolle Wahl an das städtische Gymnasium in Bern erfolgte. Hier erteilte er sieben Jahre lang den Zeichenunterricht am Progymnasium. Da öffnete ihm der Rücktritt des Herrn Wilhelm Benteli den Weg zum Unterricht an den Oberabteilungen unserer Schule. Bei der im Lauf der Jahre stark zunehmenden Klassenzahl beschränkte er sich immer mehr auf die Realschule und fand schliesslich recht eigentlich hier — wenn auch unter Beibehaltung der A-Klassen an der Literarschule — seinen geschlossenen Wirkungskreis. Mit peinlicher Pünktlichkeit und nie erlahmendem Eifer versah er sein Lehramt. Er erzog seine Schüler zu genauer und sorgfältiger Arbeit und bemühte sich unablässig, den jungen Leuten den Blick für Form und Farbe zu öffnen und sie zu selbständigem Schaffen anzuregen. Je und je zeugten die Schülerarbeiten von der Freude am künstlerischen Gestalten und von dem Erfolg seiner Lehrtätigkeit. Manch einem Schüler hatte Robert Lanz den Weg zum künftigen Beruf gewiesen, und viele danken ihm die mannigfachen Anregungen, die guten Winke und Ratschläge, die Anleitung zu exakter Arbeit. Deshalb stand er auch mit seinen Schülern in gutem Einvernehmen und freundlichem Verkehr und hatte seine Klassen fest und sicher in der Hand. In der freien Zeit und in den Ferien pflegte er sein eigenes Können in der Aquarellmalerei. Besonders in den ihm lieb gewordenen Wallisertälern entstand unter seiner Künstlerhand manche farbenbelebte Studie und manches hübsche Landschaftsbild. Auch in der Porträtierkunst hat er sich erfolgreich betätigt, und sein feines Selbstbildnis wird für seine Familie, der er in seinem Haus am Waldhöheweg ein freundliches Heim bereitet hat, ein teures Andenken bleiben.

Neben alledem trieb er ebenso eifrig kunstgeschichtliche Studien; diese verdichteten sich zu einer Abhandlung, die im Jahre 1911 unter dem Titel « Einfluss des Welthandels auf die Kunst » als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums veröffentlicht wurde. Später waren es mehr kunstkritische und ästhetische Probleme der Malerei, denen er sich zuwandte. In einem umfangreichen Aufsatz über « Sehen und Abbilden » suchte er den Wandel in der Auffassung und künstlerischen Wiedergabe des malerisch behandelten Gegenstandes darzustellen; er beabsichtigte damit, den Leser durch die verschiedenen Kunstrichtungen in der Malerei der letzten hundert Jahre zu geleiten. Wie zur Ueberprüfung seiner Arbeit besuchte er noch vor wenigen Wochen in Basel eine Ausstellung französischer Meister des 19. Jahrhunderts. Eben war er daran, seine Schrift druckfertig zu machen — eine Probe daraus ist vor einiger Zeit im « Kleinen Bund » erschienen —, als der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm.

Herr Lanz, der sich auch für alle Fragen des öffentlichen Lebens lebhaft interessierte und daran regen Anteil nahm, war bei seinen Kollegen als angenehmer und anregender Gesellschafter gerne gesehen und geschätzt. Als begabter Sänger trat er vor vielen Jahren schon der Berner Liedertafel bei. Da er jedem Vordrängen und lautem Gehaben abhold war, zog er sich später immer mehr auf seinen engern Wirkungskreis zurück. Wir alle und besonders diejenigen unter uns, die ihm nahe gestanden hatten, werden ihn sehr vermissen, und wir bedauern seinen unerwartet raschen Hinschied herzlich und aufrichtig. Die Schule aber dankt ihm für alles, was er in seiner Tüchtigkeit und gewissenhaften Pflichterfüllung in so reichem Masse geleistet hat. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken. *A. B.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Aarwangen des B. L. V. *Hulliger-Schreibkurs.* (Aus Versehen verspätet.) Am Mittwoch dem 16. September ist im Musiksaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal ein Hulliger-Schreibkurs zu Ende gegangen. Veranstalter war die Sektion Aarwangen des Bernischen Lehrervereins. Den Kurs haben anfänglich über sechzig Lehrkräfte aller Schulstufen mitgemacht.

Unter der Leitung des Herrn Werner Gilgien, Lehrer, Bannwil, wurde an neun Halbtagen zuerst mit Farbstiften, später mit Redis- und To-Federn in allen Breiten und auf den verschiedensten Lineaturen tüchtig und von einer schönen Minderzahl mit Ausdauer trotz den Ferien gearbeitet. In Arm- und Fingerübungen zur bessern Handhabung des Schreibgerätes wie zur Schärfung des Richtungssinnes lernten wir nach und nach gar manche Finesse der neuen Schreibmethode kennen und schätzen. Es ist der Hulliger-Methode ebensosehr um eine breitangelegte Ausbildung des kindlichen Form- und Bewegungssinnes zu tun als um die eindeutige Festlegung einer zweckmässigen Schul- und Volksschrift. Das erste Ziel gehört unbestreitbar zu einer harmonischen Erziehung, über das zweite gehen heute noch die Meinungen auseinander.

Ein Wiederholungs- und Fortbildungskurs soll im nächsten Frühjahr stattfinden.

Den Hulliger-Schreibkurs erste Hälfte haben mit ihrem Besuche beehrt die Herren E. Wymann, Schulinspektor, und Rufener, Präsident der Primarschulkommission Langenthal.

Dem Kursleiter wie dem rührigen Kurspräsidenten O. Beer (Madiswil) gebührt für ihre Mühe unser aller Dank, ebenso der Gemeinde Langenthal, die einmal mehr ein geeignetes Lokal für Lehrerkurse zur Verfügung gestellt hatte. Es wäre in diesem Zusammenhang ganz gewiss unrichtig, wenn wir nicht auch die Firma Ernst Ingold & Co., Lehrmittelanstalt, Herzogenbuchsee, in unsern Dank einschliessen wollten, die uns reichlich mit Gratismaterial versorgte. *E. S., A.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. Unsere Sektion versammelte sich Donnerstag den 5. November sehr zahlreich im Singsaal des Pestalozzi-Schulhauses in Burgdorf. Herr Präsident *Hunziker* hielt einen tiefempfundenen Nachruf auf die kürzlich verstorbene Kollegin Fräulein Zigerli, gewesene Lehrerin in Kirchberg. Eingangs der Verhandlungen kam die Frage des Burgdorfer Heimatbuches zur Sprache. Vom erschienenen ersten Bande blieben bis heute zirka 600 Exemplare unverkauft. Der Arbeitsausschuss sah sich deshalb veranlasst, die anwesenden Kolleginnen und Kollegen aufzumuntern, neuerdings eine rege Propaganda für den Verkauf des Werkes an die Hand zu nehmen. Es dürfte in vielen Familien des Amtes noch fehlen, und deshalb ist es Sache der ortsansässigen Lehrerschaft, ihre Mitbürger auf den wertvollen Gehalt des Buches aufmerksam zu machen. Die Versammlung beschloss nahezu einstimmig, an die Kosten des zweiten Bandes, der im Jahre 1932 erscheinen soll, Fr. 10.— pro Mitglied beizusteuern. Der Betrag wird

in zwei Raten einkassiert. Von verschiedenen Rednern wurde auf die gründliche Arbeit des Ausschusses hingewiesen und mit Genugtuung festgestellt, dass das Werk in dieser Art seinesgleichen sucht. Dem zweiten Teil des Werkes wird auch eine Karte beigelegt, die den Ausblick von der Lueg darstellt, und die schon heute grossen Anklang findet. Sie entstand unter Mitarbeit der Sektion Burgdorf des Schweiz. Alpenklubs. — Die Frage des Beitritts zur Lehrer-Krankenkasse wird in einer der nächsten Sektionsversammlungen einer gründlichen Besprechung unterzogen. — Sodann nahm die Versammlung einen ausführlichen Bericht des Präsidenten über eine Steuerangelegenheit entgegen. — Der Vorstand wird die Frage prüfen, wie die Sektion Burgdorf eventuell mit dem Lehrergesangverein nach Neujahr eine gediegene Gœthe-Feier durchführen könnte. — Herr Gymnasiallehrer Dr. *Döttling* (Burgdorf) erfreute dann die Anwesenden mit einem Lichtbildervortrag über « *Griechische Schönheit* ». Der Referent schöpfte aus seinen tiefgründigen Studien über das Wesen der griechischen Kunst und brachte in gediegener Sprache und anhand einer Reihe markanter Kunstdenkmäler der verschiedenen Epochen das künstlerische Schaffen dieses alten Kulturvolkes zu lebensnaher Darstellung. Es sei ihm auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. *F. M.*

Verschiedenes.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Allen Kollegen sei durch diese Zeilen mitgeteilt, dass die Direktion der *Vereinigten Bern-Worb-Bahnen* (Bern-Muri-Worb und Worblentalbahn) auf unser Gesuch hin die Vergünstigung für die Mitglieder unserer Institution auch für das Jahr 1932 eingeräumt hat. Es hat sich aber statistisch herausgestellt, dass von seiten unserer Mitglieder dieses Entgegenkommen nicht durch eine rege Benützung verdankt worden ist. Deshalb seien alle Kollegen des Worblentales, des Aaretales und speziell der Stadt Bern aufgefordert, bei Benützung einer dieser Bahnen den Ausweis am Billetschalter vorzuweisen, damit die Direktion erkennt, dass man das Entgegenkommen zu schätzen weiss. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, dass auf *alle Strecken* die Vergünstigung gewährt wird. Zu wünschen ist, dass die Kollegen möglichst früh zum Schalter gehen, weil die Billets vom Bahnpersonal geschrieben werden müssen. Mögen recht viele nun mit ihren Ausweisen an den Schaltern erscheinen, es dient sicher in erster Linie unserer doch sicher guten Sache! *-üd-.*

Gemüsebaukurs und Schulgarten. Sonntag den 8. November fand ein Gemüsebaukurs, geleitet von Herrn G. Roth in Bern, mit einem schlichten Schlussakt im Bürgerhaus in Bern seinen Abschluss. In Anwesenheit der Vorstandsmitglieder der Bernischen Gartenbaugesellschaft, welche Veranstalterin des Kurses war, sprach der Kursleiter über den Verlauf seine Befriedigung aus.

Unter den 35 Kursteilnehmern (9 kamen von Bern, 3 aus dem Solothurnischen), die teilweise den Kurs zum zweiten-, dritten- und sogar zum viertenmal besuchten, arbeiteten 6 Lehrer, 4 Lehrerinnen und 4 Haushaltungslehrerinnen mit. Als Kursgarten wurde ein günstig gelegenes Landstück zu unterst im Botanischen Garten und als Theorielokal der dortige Hörsaal benutzt. In 18 arbeitsreichen Nachmittagen hat es der erfahrene Kursleiter verstanden, die Kürsler in die Geheimnisse des Gemüsebaus einzuführen und in ihnen die Liebe zur Scholle zu wecken und anzuregen.

Es wurde von den Vertretern der Lehrerschaft immer besonders geschätzt, wenn Herr Roth, den wir als Hauptförderer der Schulgartenbewegung verehren, uns zahlreiche Winke und Ratschläge über die Anlage und die Arbeit im Schulgarten zuteil werden liess. Der Nachmittag vom 23. September war speziell dem Schulgartenbetrieb gewidmet. Die Kursteilnehmer wurden durch den Schulgarten beim Schosshaldenschulhaus geführt, der als Mustergarten angesehen werden darf. In einem darauffolgenden ausführlichen Referate orientierte der Kursleiter über die Entstehung der Schulgartenidee und deren Kämpfe bis heute. Grosses Interesse hiefür bewiesen auch die Kürsler, die nicht im Lehrberuf tätig sind und den Ausführungen gleichwohl ihre volle Aufmerksamkeit schenkten. Die Zahl der Abwesenden an jenem Nachmittag war eine geringe. Ueber die Erwerbung eines geeigneten Grundstückes, die Einteilung von Gärten in bessern und ungünstigern Verhältnissen, Düngerangelegenheiten und namentlich den Absatz des Gemüses, dessen Regelung auf dem Lande oft schwierig ist, verstund der Leitende treffliche Ratschläge zu erteilen. Wie wichtig es ist, dass die Schüler mit dem Werden und der richtigen Bedienung der Pflanzen vertraut gemacht werden, braucht hier wohl nicht besonders betont zu sein. Eine vom Kursleiter G. Roth verfasste Broschüre « Der Schulgarten » zeigt dies deutlich und wird jedermann zu eingehendem Studium empfohlen.

Nebst mehreren Schulgärten in der Stadt Bern (dort wurde ein besonderes Reglement aufgestellt), bestehen schon seit einiger Zeit etliche auf dem Lande, und ihre Zahl wird immer grösser; doch wird es noch lange gehen, bis jede Schule ihren eigenen Garten besitzt.

Herrn Roth sei seine liebevolle Leitung nochmals herzlich verdankt, und hoffentlich ist es ihm noch recht lange vergönnt, für den Gemüsebau und namentlich für die Schulgartenbestrebung bahnbrechend wirken zu können. Kolleginnen und Kollegen wird freundlich empfohlen, im nächsten Kurs mit Leib und Seele mitzumachen.

G. M.

Warnung. Stellt sich da in unserm Schulhaus mitten im Vormittag ein ehrwürdiger Herr vor mit wallendem grauem Bart und bietet uns an, für ein Honorar von Fr. 40.— (schreibe vierzig) in unsern Schülern den Zahlensinn zu wecken. Sie sollen in Zukunft nicht mehr Ziffern sich merken müssen, sondern intuitiv Zahlen-*Inhalte* erfassen. Diese Wundertat, die ihm ermöglicht, die hundertste Wurzel aus einer dreihundertvierzigstelligen Zahl in einem Augenblick anzugeben, will er an den Schülern im Zeitraum einer Stunde vollbringen. Er behauptet, chinesich, japanisch, sumerisch und ich glaube auch noch hethitisch zu sprechen. (Leider ist ihm bis jetzt das Berndeutsche noch ein Buch mit sieben Siegeln.) Ausserdem behauptet er noch, als Austauschprofessor in Amerika gewesen zu sein, und er rühmt sich, der erste aller jetzt lebenden Elektrotechniker, Elektrochemiker und Thermoelektriker zu sein. Dieser bescheidene Herr mit der Glatze nennt sich Dr. *Ferrol.* Er behauptet *leider* nur noch einen Prospekt mit Empfehlungsschreiben zu haben. Bei einem flüchtigen Blick darauf sah ich Erziehungsdepartement Basel, Humboldtianum Bern und Gymnasium Burgdorf. Die Mädchenschule Burgdorf hat den schönen Herrn abgewiesen, was ihn aber nicht hindert, Sätze aus dem Briefe zu seinem Lobe zurechtzubiegen.

Liebe Kollegen, Glück auf!

53. Promotion. Am 6. und 7. September feierten wir 53er unsern vierzigjährigen Austritt aus dem Staatsseminar in Hofwil. Für einige von uns bedeutete dieser Anlass zugleich das vierzigjährige Amtsjubiläum, andere aber, welche noch zu wenig gescheit waren, und deshalb noch einige Semester zusetzen mussten, werden später dazu kommen. In Bern fanden sich bei unserm lieben A. H., der uns in freundlicher Weise zu Gast geladen hatte, von 22 noch lebenden Klassengenossen 18 ein. Es war ein fröhliches Wiedersehen an der mit auserlesenen Leckerbissen reich besetzten Tafel. Unser Gastwirt hat seinem wirklichen Namen alle Ehre gemacht. Ihm und seiner lieben Gattin sei hier nochmals für die wohltuende Gastfreundschaft im traulichem Heim herzlich Dank gesagt. — Unser Präses begrüsste uns mit einem sinnigen Gedicht, in welchem er in menschlich begreiflicher Resignation auf die verflossenen vierzig Jahre zurückschaut. Und nun ging ein fröhliches Tafeln an, bei welchem nicht gefachsimpelt oder politisiert wurde. Hell und kräftig tönten unsere alten Seminarlieder; da wurde « gewebert » und « gejödelt », dass es eine helle Pracht war. Ja, wenn wir unsern « Liedertäfeler » nicht hätten! ... Unser Gastwirt konstatierte als Fachmann, dass seine Klassengenossen unverschämt gesund aussehen, während unser Junggeselle K. im Hin-

blick auf die stark durchforsteten Häupter den tröstlichen Ausspruch tat: Denn wer da « aushaaret » bis ans Ende, wird sälig werden. « Spät ist's, eh' wir uns trennen; zum würdigen Beschluss » tönt aus dem « schwarzbraunen Mädel » der letzte Vers, dann löste sich die frohe Gesellschaft in kleine Gruppen auf und strebte unter Führung der Berner Kollegen den in freundlicher Weise angebotenen Nachtquartieren zu. — Der Sonntag vormittag wurde dem Besuch der Hyspa gewidmet mit anschliessendem gemütlichem Bankett in der Bar des Ausstellungsrestaurants. Gruppenweise strebten wir dann unserm Abschiedshöck im Café Rudolf zu, wo wir etwas in Vergessenheit geratene Liederverse noch einmal repetierten. Und nun sah man schon hin und wieder Fahrpläne studieren. Vor dem Abschiednehmen wurde beschlossen, die Klassenzusammenkunft von nun an alle Jahre zu wiederholen, wirkt sie ja doch in ihrer fröhlichen Geselligkeit wie ein Jungbrunnen auf uns alte Knaben. — Unser Oberster im Rang hat uns in freundlicher Weise auf nächstes Jahr nach Zürich zu Gast geladen. Wir gewärtigen im gegebenen Moment das Aufgebot unseres Präses. Auf fröhliches Wiedersehen! *Saul.*

55. Promotion. Den Fünfundfünfzigern, die nicht erschienen, tun wir kund und zu wissen, dass sich 19 Klassenkameraden im prächtigen Villenflecken Langenthal einfanden und unter kundiger Führung der Oberaargauer Klassengenossen frohe, heitere Stunden guter Kameradschaft pflegten. Ein selten schöner und klarer Samstagnachmittag liess uns vom Hinterberg aus, der Edelwild birgt, einen Einblick tun in die nahen lockenden Jurahöhen. Mit frohem Sang und in « Kreuz »fideler Stimmung ging es in den morgigen Tag hinein, unbelästigt vom Auge des Gesetzes. Man wollte offenbar die tiefernste Diskussion nicht stören, die den Schluss der « Tagung » bildete.

Es war kein Sonntag hell und klar, als uns ein Autobus nach St. Urban brachte, wo wir unter kundiger Führung das Chorgestühl der Klosterkirche bewunderten und seine Geschichte vernahmen. Auch die Steine unseres Freundes H. J. liessen sich nicht erweichen, uns zu einem genussreichen Jurabummel zu verhelfen, wie dies das gut vorbereitete Programm vorsah. Der Berg weinte, und das Wasseramt machte seinem Namen alle Ehre. Doch blieb uns der Ausblick von des Juras Höhen auch vorenthalten, so boten uns hiefür unsere beiden Freunde am Berge drüben Einblick in ihre traute Häuslichkeit, wo wir liebenswürdig empfangen wurden, einen reich gedeckten Tisch vorfanden und Gastfreundschaft genossen. Habt schönen Dank. Die Tafelrunde wird in lieber Erinnerung bleiben. Und danken wollen wir auch unserm Freunde Hans in L., der, trotzdem er schon in jungen Jahren das Schulszepter vertauscht hat, uns stets Treue und Kameradschaft bewahrt. In schöner Weise hat er dies in Wort und Tat aufs neue bewiesen. Wir dürfen aber auch unserm Präses ein Kränzlein winden für die Art und Weise, wie er seit Jahren « unsere Geschäfte » besorgt. Er wollte vom Sessel rutschen, wurde aber von Gottfried mit einem eleganten « Kurzen » unter Beifall ins Gleichgewicht gebracht und amtet weiter.

Auf Wiedersehen in zwei Jahren in der Visitenstube des Bernerlandes, wo wir nach vier Dezennien Schularbeit unserm Kameraden Jost in Interlaken die Hand drücken wollen — so hoffen wir alle. *Rr.*

Klassenzusammenkunft. Am Sonntag, 1. November, fand in Bözingen eine seltene Klassenzusammenkunft statt. Eine stattliche Schar von Kameradinnen und Kameraden hatte sich eingefunden, um zur Erinnerung an den *vor fünfzig Jahren erfolgten Schulaustritt* eine schlichte Feier zu begehen. Wir vor fünfzig Jahren zur Konfirmation, so wurde jetzt die Schar der Jubilare in die Stadtkirche von Biel geführt, wo Herr Pfarrer Hürzeler mit warmen Worten des Ereignisses gedachte. Beim Bankett im Gasthof Etter in Bözingen widmeten die Feiernden ihre Erinnerungen den Abgeschiedenen und den wechselvollen Begebenheiten seit der Schulzeit. Ergreifend wirkten die Liedervorträge des Gemischten Chors. Eine Fahrt auf den Bözingerberg trug viel zur Bereicherung der Tagung bei. Eine Lehrerin, Frau Witwe Blaser, die seinerzeit die Jubilare noch in ihrer Obhut in den Schulbänken gesehen hatte, wurde besucht und mit Blumen beschenkt. *K.*

Lehrergesangverein Laupen-Murten-Erlach. Unter Leitung von Hugo Keller aus Bern ist der Verein gegenwärtig mit Haydn's « Jahreszeiten » intensiv beschäftigt. Es werden mitwirken Fräulein Lucia Corridori (Zürich), Ernest Baur (Genf), Ernst Schläfli (Bern) und das Bieler Stadtorchester. Aufführungen finden statt in der Kirche von Ferenbalm (28. November abends), in der Kirche von Kerzers (29. November nachmittags) und in der Turnhalle von Ins (29. November abends).

Neue Cizek-Weihnachtskarten. Von den ersten Cizek-Weihnachtskarten sind tausende Reihen bestellt worden. Auf Grund dieses Erfolges hat das österreichische Jugendrotkreuz eine neue Reihe Weihnachtskarten aus der berühmten Jugendkunstklasse Professor Cizeks herausgegeben. Die Reihe (zehn farbige Karten) kostet einschliesslich Umschlag und Zustellung für Schulen 80 Rp. Auf je zehn bezahlte Reihen eine frei.

Oesterr. Jugendrotkreuz, Wien I., Stubenring 1.

La pléthore d'instituteurs et les moyens de la combattre.

Il ne s'agit pas ici d'un objet puérile, mais bien d'*une question vitale* pour les membres les plus jeunes de notre corporation, d'*une question où nous sommes tous plus ou moins intéressés*, soit donc directement, soit par répercussion. Il s'agit d'*une question où le principe si élevé et si noble de la solidarité entre membres de la même famille professionnelle doit pouvoir développer son plein effet et doit amener chacun à mettre de côté les petits intérêts personnels, pour n'envisager que le problème pour lui-même, dans toute son essence altruiste.*

Afin de mettre quelques clartés sur les causes qui motivèrent ce travail, il faut ordonner les évènements qui lui servirent de point de départ.

1. Malgré les efforts continuels de la Société des Instituteurs bernois, la pléthore d'instituteurs continue de sévir dans le canton de Berne, phénomène inquiétant dont chacun d'entre nous ne mesure pas suffisamment la gravité. Notre sécurité économique peut s'en trouver amoindrie dans l'avenir.
2. A Bienne, en particulier, un nombre impressionnant de jeunes collègues attendirent ou attendent encore pendant de longues années la situation qui devait ou qui doit leur donner un gagne-pain régulier et assuré. On peut citer des attentes qui durèrent sept ans, voire neuf.
3. Sur les instances de la Société des Instituteurs bernois, le gouvernement bernois consacra une somme de fr. 50 000, prise sur l'augmentation de la subvention fédérale à l'école primaire, pour permettre aux collègues âgés de prendre leur retraite tout en bénéficiant d'un % plus avantageux.
4. L'application de cette possibilité, à Bienne, amena bien du trouble et beaucoup de malentendus qui révélèrent la complexité de la

question et montrèrent combien, à vouloir faire une place au soleil aux collègues plus jeunes, on en arrivait à léser les intérêts et les susceptibilités de collègues plus âgés. Ce sont là, circonstances éminemment regrettables.

5. La lettre demandée par la commission des écoles primaires françaises de Bienne pour obtenir des postulantes, l'engagement de démissionner en cas de mariage, vint à son tour ajouter un élément à la grave question des instituteurs et des institutrices sans place.

Telle est, présentée de manière très schématique, l'atmosphère dans laquelle prit naissance la proposition que je fis d'étudier l'idée de la création éventuelle d'une caisse d'assurance-chômage en faveur de ceux d'entre nous qui se trouvent dans la démoralisante et fâcheuse nécessité de ne vivre que de remplacements.

Souvenez-vous qu'à notre synode de Täuffelen, je vous avouai être choqué par la manière passionnée dont on défend les plus privilégiés parmi nous, dans notre association. Rappelons-nous les débats auxquels ont donné lieu le cas des institutrices mariées, tant à la caisse de pensions que dans l'idée de leur démission en cas de mariage. Et, au même moment, on se trouve dans la quasi impossibilité de soulager notablement la situation de ceux qui attendent en vain, lorsqu'en réalité notre responsabilité collective, vis-à-vis d'eux, ne peut être niée. Se souvient-on de polémiques passionnées engagées dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise » à leur sujet? A part les organes directeurs de notre Société, qui peut bien s'intéresser à leur sort ?

Il faut ici se bien comprendre: qu'on défende les institutrices mariées, j'y consens et j'y applaudis : mais j'estime que toutes proportions gardées, l'énergie que nous devrions dépenser à protéger les jeunes collègues sans place, devrait être la plus grande, puisque leur misère est bien réelle et que, pour eux, il ne s'agit pas de faits accessoires de leur existence — ainsi que c'est le cas pour les institutrices mariées —, mais certainement de la base même de leur vie matérielle et morale, c'est-à-dire de leur pain quotidien.

D'autre part, il ne faut pas croire que je veuille méconnaître les efforts constants de la Société des Instituteurs bernois jusqu'ici. Son Comité cantonal et son secrétaire savent quelles préoccupations leur procure la pléthore.

Interventions périodiques pour obtenir une réduction du nombre des admissions aux écoles normales;

Rapports divers et compte-rendus dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise »,

Discussions à l'occasion des assemblées des délégués;

Dernièrement, action pour obtenir fr. 50 000 en faveur des collègues désireux de prendre leur retraite prématurément.

La réduction des admissions aux écoles normales dépend avant tout de la bonne volonté des commissions de surveillance, des directions peut-être, de la Direction de l'Instruction publique certainement. C'est un moyen d'une efficacité relative ; une tenace pression amena quelques résultats, pourtant nous pouvons envier nos collègues zurichois qui sont arrivés à résorber la pléthore chez eux.

Mais la plupart des moyens employés sont de nature platonique, ils ont toutefois l'avantage de maintenir le problème à l'ordre du jour.

Quant aux fr. 50 000 obtenus, ils ont été d'une efficacité certaine. Les 40 collègues qui, par solidarité, prirent leur retraite ce printemps, accomplirent un magnifique geste et ils ont droit à toute notre reconnaissance. Il faut reconnaître que les effets d'une telle action sont momentanés, car elle ne garantit que le présent immédiat, cela dans une mesure modeste. La question reste malgré tout ouverte si l'on examine l'avenir même le plus proche.

Tout en poursuivant donc les actions menées jusqu'ici, il est nécessaire de trouver une méthode dont l'efficacité soit permanente. Mais les expériences passées prouvent que *sans le consentement de l'Etat, sans un sacrifice des collègues plus âgés, et sans la volonté et les efforts de tous,* il est vain d'espérer la disparition de la pléthore du corps enseignant bernois.

Du point de vue très général, deux mouvements sont indiqués: ils agissent simultanément.

1. Mettre tout en œuvre pour arriver à supprimer la pléthore.
2. Tant que celle-ci subsiste, en rendre les effets moins douloureux à ceux qui en sont les victimes.

Dans le premier cas, on connaît ainsi le contingentement des admissions aux écoles normales et l'action qui aboutit à l'octroi de fr. 50 000 de pensions extraordinaires.

On devrait pouvoir y ajouter la mise à la retraite pour cause de limite d'âge. Il serait possible de s'inspirer des normes pratiquées déjà maintenant par la caisse des pensions pour les membres qui font leur demande de retraite. On sait que les institutrices dès 60 ans, et les instituteurs dès 65 ans, peuvent faire leur demande sans l'appuyer d'un certificat médical et qu'ils obtiennent satisfaction sans difficulté. Il s'agirait donc de rendre ces retraites obligatoires, tandis que présentement elles dépendent de la volonté des assurés, pour autant que leur santé leur permet de continuer à tenir leur classe. Pour tenir compte des circonstances, on pourrait dire par exemple: mise à la retraite d'office à 60 ans pour ceux et celles qui n'ont pas charge de ménage ou de famille et retraite d'office à 65 ans pour ceux qui ont charge de famille ou qui remplissent un devoir d'assistance légal.

Cette proposition n'est pas nouvelle et son application entraînerait de telles conséquences, que cela permet d'expliquer son échec dans le passé. Pour les organes directeurs de notre caisse de pensions, elle ne serait acceptable que si l'Etat de Berne accordait sa garantie à notre caisse,

comme il l'a accordée à celle des fonctionnaires et employés cantonaux. C'est là une question de bilan technique, chacun le comprend. Pourtant, malgré les refus essuyés jusqu'ici de la part du canton, le corps enseignant se doit de maintenir ce postulat. Le présent débat lui donne une nouvelle occasion de le discuter, de le défendre et de le motiver avec plus d'insistance. Et d'ailleurs, nous entrons dans une époque où l'Etat doit de plus en plus prendre conscience de son rôle social.

Tous les collègues comprendront la nécessité qu'il y aurait à accepter cette limite d'âge, d'abord parce qu'elle est un geste de solidarité excessivement efficace pour combattre la pléthore, puis parce qu'elle assure un rajeunissement plus rapide de l'enseignement. Le corps enseignant et l'école y trouvent leur avantage.

Nos collègues aînés ne doivent pas prendre ombrage d'une telle proposition: elle est faite en toute objectivité et ne cherche pas à viser particulièrement leur position personnelle; elle veut défendre l'intérêt général. Pour nous, qui avons déjà parcouru la moitié du chemin qui conduit à la retraite, nous sommes tout aussi bien en cause qu'eux, tant les années vont rapidement. Cette constatation leur fera comprendre que seul le souci de trouver les remèdes à cette plaie qu'est la pléthore d'instituteur, a pu inciter le rapporteur à préconiser une mesure si radicale.

Ce n'est pas par telle ou telle action qu'on parviendra à réduire, à résorber ce mal dont souffre notre profession, **c'est en conjuguant, en coordonnant** *tous les moyens possibles, qu'on arrivera à des résultats qui puissent permettre d'augurer un avenir meilleur.*

Comme il est certain que la pléthore ne s'en ira pas du jour au lendemain, *il faut alors tout entreprendre pour rendre moins dur le sort des instituteurs sans place ou ne vivant que de remplacements.*

Une première mesure s'impose; elle a déjà été proposée par notre secrétaire central, M. *O. Graf*, dans le n° 33 du 16 novembre 1929 de « L'Ecole Bernoise ». *Créer un office central pour le partage équitable des remplacements entre les instituteurs et les institutrices sans place.*

Certains remplaçants sont occupés de manière pour ainsi dire permanente, tandis que d'autres n'arrivent à être pourvus d'un modeste gagne-pain que pendant quelques semaines chaque année. C'est un abus criant qui doit être corrigé.

Si on ne pouvait pas céer un office spécial, on devrait du moins établir un contrôle officiel qui permette de connaître à chaque moment de l'année le nombre de semaines de travail des remplaçants en charge ou sans occupation. Il faudrait probablement en considérer deux catégories: celle de ceux qui sont à disposition de façon permanente et n'ont pas d'autre moyen d'existence ; puis celle de ceux qui se tiennent à la disposition des inspecteurs lorsque les premiers viennent à manquer (instituteurs et institutrices qui, pour une raison ou une autre, ont quitté l'enseignement et possèdent sans cela d'autres ressources).

Pour le Jura, avec un peu de bonne volonté, le problème serait facile à résoudre.

C'est par une raisonnement bien simple que j'en étais venu à *faire la proposition d'une caisse d'assurance-chômage.* J'ai pensé: une catégorie de travailleurs chôme, elle a droit à l'indemnité en cas de chômage si elle sait s'organiser selon les prescriptions fédérales et cantonales. Personne ne peut trouver à redire à cette élémentaire déduction.

Mais lorsque l'étude se déroule et qu'on prend contact avec « des questions de tactique », avec « des textes juridiques », pire, avec « l'interprétation de ces textes », on est moins certain de sa logique. Et si je n'avais pas commis l'imprudence de consulter des personnalités au courant des évènements ou compétentes en la matière, il me serait possible de vous offrir un rapport très affirmatif, avec des conclusions très catégoriques.

Dans un court rapport, dû à l'obligeance de M. *O. Graf*, secrétaire central, on peut lire: « An die Gründung einer Arbeitslosenkasse haben wir schon gedacht und sie im Kantonalvorstande gehörig diskutiert. Wir sind aus folgendem Grunde von der Idee abgekommen: Die Ursache zu den heutigen Uebelständen liegt darin, dass die Seminarien ihre Aufnahmen nicht nach dem Bedarf, sondern nach der Zahl der Anmeldungen richteten. Wenn die Seminarleitungen über das Schicksal ihrer Zöglinge beruhigt sind, so nehmen sie wieder mehr Bewerber auf, und die Sache wird immer schlimmer. Einzig das Gefühl der Verantwortung gegenüber ihren ehemaligen Schülern kann die Seminarleitungen bewegen, die Zahl der Aufnahmen zu beschränken. Dieses Verantwortungsgefühl konnten und wollten wir nicht abschwächen. »

Cette argumentation me causa beaucoup de perplexité, mais après l'avoir bien examinée, y avoir passablement réfléchi, je suis moins certain de sa logique. Si l'argument valait autant que son apparence, on pourrait aussi dire qu'en libérant 40 postes ce printemps, par la mise à la retraite de vieux collègues, on a affaibli le sentiment de responsabilité des écoles normales vis-à-vis des élèves qu'elles diplôment. Il s'est produit un soulagement dans la situation et les autorités responsables seront tentées d'augmenter de nouveau les admissions aux écoles normales. Toutes mesures prises en vue de diminuer la pléthore, peuvent créer cette tentation. Pour tout autant, la Société des Instituteurs bernois ne renonce pas à lutter par tous les moyens à sa disposition. Une exception serait donc faite avec l'assurance-chômage qui, bien modestement d'ailleurs, rendrait supportable l'existence aux collègues sans place.

Et si même la raison invoquée jusqu'ici pour ne pas mettre sur pied une assurance-chômage, a quelque chose de juste, est-ce au point d'oser refuser une indemnité annuelle de quelques cen-

taines de francs à ceux que le sort n'a pas favorisé? Les membres de la Société des Instituteurs bernois dont l'existence est assurée définitivement peuvent-ils sans autre trancher cette si grave question? Que pensent les intéressés?

S'ils avaient été animés des mêmes idées, les syndicats ouvriers n'auraient jamais créé aucune caisse-chômage. Eux pourtant, sont incapables de régler le nombre des entreprises, il leur est généralement impossible d'avoir un regard sur le problème de l'engagement de la main d'œuvre, à peine sur celui des salaires. Ils auraient pu voir, ou ils voient, dans les caisses-chômage, un encouragement pour les employeurs à embaucher et débaucher sans mesure. En effet, actuellement il semble qu'on assiste à un « affaiblissement du sentiment de la responsabilité » vis-à-vis des travailleurs.

Mais pour cette raison peut-on renoncer à secourir les chômeurs?

D'ailleurs, comparativement, le corps enseignant court des risques nettement limités. On connaît le nombre des écoles normales, dont les classes peuvent dépasser un certain effectif et comme *ce sont surtout des collègues qui siègent dans les commissions des écoles normales, on peut espérer qu'ils sauront toujours défendre l'intérêt de notre profession en évitant la surproduction de psychologues.*

En outre, le secours apporté par l'assurance-chômage est limité au point qu'il ne peut constituer un prétexte à la formation de trop nombreux instituteurs. La loi fédérale prévoit que l'indemnité quotidienne ne peut pas dépasser le 60 % du gain moyen, si bien qu'un assuré ne pourra pas tirer une indemnité beaucoup supérieure à fr. 6.— ou 7.— par jour, lorsque l'on tient compte du fait qu'un remplaçant est inoccupé durant de fréquentes périodes. Comme le secours ne peut-être réparti que pour 90 jours annuellement, cela représenterait au maximum une somme de fr. 500 à 700. C'est peu de chose, certes; mais c'est mieux que le néant actuel. Nos collègues malheureux seraient quelque peu soulagés; ainsi, à la souffrance morale et à l'inaction, ne viendrait pas s'ajouter le dénuement trop complet.

Remarquons en passant que dans le Jura bernois où la pléthore est moins forte, il n'existe plus que deux écoles normales officielles; celles de St-Imier et de Porrentruy pour les jeunes filles ayant été supprimées. Pourquoi, dans l'Ancien canton, n'a-t-on pas pu clarifier la situation de la même manière? N'est-ce pas là peut-être une des causes principales du mal dont nous discutons? Ce serait à nos collègues de l'Ancien canton de répondre. D'un autre côté, dans la mesure où l'Etat de Berne subventionne l'une ou l'autre des écoles normales privées, il doit être à même de pouvoir dire son mot dans la question de leur recrutement.

On cause de pléthore, mais ce qui frappe d'emblée, c'est qu'en somme on ne connaît pas le chiffre réel des pédagogues sans place. Il en serait tout autrement dès qu'une caisse d'assurance-chômage fonctionnerait en combinaison avec un office de placement. Pour ainsi dire, jour après jour, il serait possible de savoir à une personne près, à une journée près, l'état du marché du travail de notre profession. De ce fait, une argumentation statistique toujours à jour pourrait être utilisée lors des démarches auprès de la Direction de l'Instruction publique, auprès des écoles normales. **(A suivre.)**

Une idylle pédagogique: « Les Roches ».

« Le système de l'internat n'est pas un pis aller, mais une institution très favorable à l'éducation des jeunes gens. »

Ce jugement paraîtra étrange aux pédagogues suisses. Prononcé aux Sablons, un des nombreux pavillons de l'école des Roches, il paraît admissible.

L'école des Roches, située près de Verneuil en Normandie, a été fondée en 1899 par Edmond Demolins. Elle possède, dans un domaine de 40 hectares, un vaste bâtiment de classes et six « maisons » ou pavillons disséminés dans les bois et les prairies.

Il est 10 heures. Au son de la cloche, les élèves — au nombre de 300, de 8 à 19 ans — s'éparpillent dans le parc, en petits groupes, après avoir dégusté leur chocolat au guichet de la cuisine. Joyeuse animation d'écoliers à la récréation. Tenue aisée et soignée. Plusieurs élèves me saluent et l'un d'eux me conduit à la maison du directeur, M. Georges Bertier. M. le directeur est à Paris, aux fiançailles de son fils. On me conduit aux Sablons, le pavillon du plus ancien chef de maison, M. Trocmé. J'attends au salon, longtemps. Je n'ai décidément pas de chance; le chef de maison passe en trombe dans le hall, se rendant à ses leçons. Je ne vais pas moisir ici, je m'évade. Madame Trocmé vient à moi et s'excuse: « Madame, puis-je assister à une leçon de français? Je suis professeur suisse... » « Ah! Monsieur, nous avions pensé que vous veniez pour affaires... Mais certainement, je vais vous conduire. »

En fait de français, je tombe sur une leçon d'histoire. Une vingtaine de jeunes gens étudient la fondation de Rome. Le professeur suggère, expose, corrige avec une habileté et un entrain admirable. Il est vrai que les réactions des élèves sont rapides et vivantes à souhait. « Pourquoi les Romains se sont-ils établis dans les plaines marécageuses du Tibre? » « Ils étaient misérables et ils devaient se contenter de terres médiocres. » « Pourquoi ont-ils gravi peu à peu les collines? » « Pour se mettre les pieds au sec » et tout le monde de rire. Le langage est précis, élégant — il est vrai qu'en France les professeurs exigent toujours des réponses claires et complètes. En fin de leçon, on corrige un texte d'histoire qui avait été écrit sous dictée. Aucun formalisme — toute interprétation logique est admise et même louée.

On m'invite à déjeuner aux « Sablons ». Salle à manger coquette, petites tables où prennent

place les élèves, les professeurs et leurs enfants. Nous sommes une trentaine à converser familièrement. Un instant de recueillement au début et à la fin du repas — l'école est mixte, un tiers de protestants — et chacun fait mentalement son oraison.

Les adultes prennent le café au salon. Parfois des élèves sont invités aussi. La conversation prend un tour plus sérieux. Je m'informe et l'on me renseigne gentiment. Quelques bonnes prises de becs. Des élèves viennent librement sans heurter — ils sont chez eux — consulter un maître ou soumettre leurs notes au chef de maison.

De deux à cinq, alternativement, les élèves pratiquent les sports ou travaillent dans les ateliers. Le foot-ball, le hockey, le basket-ball sont particulièrement en honneur et donnent lieu à de vives compétitions entre « maisons ». Un élève m'accompagne dans les ateliers: menuiserie, mécanique, reliure, modelage, décoration, etc. De vrais ateliers, dirigés par des artisans. Chaque élève de l'école choisit un métier qu'il apprend au cours de toutes les études. L'apprentissage est pratique, sérieux. On ne se contente pas d'exécuter de petits objets de démonstration, on fait des ameublements de bureau, des reliures de luxe, on brosse des décors de théâtre. On voit d'ici tous les avantages, pour des jeunes gens aisés, de cette organisation judicieuse des travaux manuels. Je m'attarde à parler avec les élèves, dans les ateliers, au parc. Ils me répondent aimablement, sans gaucherie ni flagornerie. Ils interrogent à leur tour. Heureux jeunes gens qui ont acquis de l'assurance, de l'aisance à l'âge où nous nous effondrions d'angoisse en société! Heureux jeunes gens habitués à l'initiative, à la maîtrise de soi, alors que nous étions demeurés jusqu'à la fin de notre adolescence sous une étroite dépendance !

Le soir vient. Je m'apprête à rentrer à Verneuil, à travers les vergers où paissent les grosses vaches normandes. Mme Trocmé tient à me faire voir toute sa maison, la salle d'études, la petite chambre des « capitaines », le dortoir simple et bien ordonné. Nous causons encore : « La discipline est-elle aisée ? Vos élèves travaillent-ils sérieusement ? Comment peut-on développer le sens moral du jeune homme à l'internat ? » « Les débuts, Monsieur, ont été très durs. (La famille Trocmé est aux Roches depuis trente ans, elle y a élevé de nombreux enfants, dont l'une est professeur à l'école même, l'autre candidate en médecine, etc.) Aujourd'hui, c'est facile. Les grands inculquent aux nouveaux l'esprit de la maison. Nos enfants ont le sens de l'honneur, de la responsabilité, ils n'abusent pas des libertés que nous leur avons accordées. Des fautes se commettent, comme partout. En cas de récidives graves, les délinquants sont renvoyés à leur famille. Mais ces cas sont très rares. »

Allons prendre congé du chef de maison. Dans son bureau encombré de livres, il me reçoit avec plus d'empressement que ce matin. C'est l'heure calme, les élèves sont occupés hors de la maison. J'exprime à Monsieur Trocmé mon admiration. Je demande encore quelques renseignements. « Les punitions? — Nos élèves négligents, ainsi que les faibles, sont invités à « réparer ». Une leçon mal sue doit être revue sous surveillance, pendant les heures de loisir. »

* * *

Dans le train qui me ramène à Paris, je parcours le « Journal de l'école des Roches », rédigé, est-il dit, « par les professeurs et les élèves ». Sous la plume du président du Comité-directeur, quelques principes d'abord sur la vie sociale à l'école. Le rôle de chacun est indiqué judicieusement: « Edmond Demolins avait placé à la base de sa fondation l'idée de la responsabilité des enfants dans l'œuvre éducatrice qu'il entreprenait. Il avait mis en relief cette vérité que les enfants ne s'élèvent pas tout seuls et spontanément, mais qu'on ne les élève pas non plus par le simple jeu d'une énergie extérieure... L'autorité n'est pas chez nous une prérogative générale et indivisible attribuée à un despote et lui donnant tout pouvoir sur tous. Elle est le complément extérieur nécessaire à chacun pour accomplir sa tâche. » Plus loin, le directeur Bertier fait un historique de l'établissement et les chefs de maisons, à tour de rôle, viennent raconter la vie de leurs groupements au cours de l'année écoulée. Voici l'aumônier protestant qui fait part de ses efforts pour grouper en une grande famille ses quatre-vingts jeunes et turbulents paroissiens. Le chef du « Coteau » se défend d'avoir voulu se singulariser par des initiatives hardies: « Nous avons tendu à intensifier, d'une part, le contact personnel entre le chef de maison et chacun de ses garçons, d'autre part, à développer le goût de la vie intérieure, tant du point de vue religieux que du point de vue intellectuel, et le sens des responsabilités sociales. » Louis Garrone, à la « Guichardière », caractérise la « maison »: « La « maison » est un être vivant. Sous le calme apparent de journées toujours semblables, il y a des forces qui luttent ou pactisent, et, en définitive, se balancent. Il en résulte une sorte d'équilibre instable qui est perpétuellement à rétablir, à renouveler, à réinventer, mais qui, de fait, se renouvelle presque toujours. » Il semble que la « Guichardière se distingue par une grande liberté d'allure, qui fait dire au chef: « A-t-on le droit de se plaindre si la vie suinte de partout? Doit-on empêcher la vie de croître? Toute vie, individuelle, matérielle et spirituelle? Avec un désordre vivant, il y a toujours de la ressource et de l'espoir. Il n'y a plus aucun espoir avec un ordre mort. »

La maison des Pins ne se vante pas de ses succès. Pourtant on trouve dans son rapport la preuve de la sollicitude que l'on voue aux Roches à toutes les formes d'éducation. Le développement physique des élèves est suivi, favorisé et contrôlé de toutes manières. Les succès scolaires sont récompensés par des invitations au thé des

professeurs, par un goûter d'honneur « qui a réuni 30 élèves sur 53 ». Ici comme ailleurs, on organise des excursions, des représentations théâtrales, des « appels en musique », le soir, avant de gagner son lit. Le rapport de la « Prairie » signale le rôle important des « capitaines »-aînés chargés de diriger les études, les conversations, les jeux, à veiller à ce que la vie du groupe soit à la fois animée et calme. Quant à la direction, ces paroles montrent la nature de ses efforts: « C'est une grande tentation pour un organisme quel qu'il soit, même à destination morale, de s'attacher, souvent sous la pression de l'opinion, à ce qui se voit, se touche, se mesure. C'est une tentation pour un éducateur de se contenter d'organiser et de systématiser en négligeant le principal, qui est la formation des âmes, oubliant ainsi que, dans le domaine spirituel, toutes les vraies influences ont été modestes et invisibles. »

Le chef du « Vallon » a de judicieuses remarques sur la « conscience collective », l'esprit d'équipe qui naissent du travail accompli journalièrement en commun. Les petites maisons des « Champs », « Gamble », « Pullay » — situées à un kilomètre des Roches et destinées à loger des élèves d'un « caractère difficile, d'un naturel apathique, rebelle à l'effort » — donnent des renseignements précieux sur l'existence dans les petits groupes où l'on apprend particulièrement à « s'oublier pour le bien de tous ». Les « Sorgenkinder » eux-mêmes, s'ils ne deviennent pas toujours des sujets brillants, dit le rapport, « n'en deviennent pas moins des élèves ayant un caractère assoupli, docile et le goût au travail ». Il était bon que des principes libéraux fussent appliqués à l'éducation des enfants difficiles et l'expérience devrait bien être reprise dans nos établissements officiels.

* * *

Il faudrait encore examiner les rapports des commissions mixtes d'élèves et de professeurs — celui de la société de charité, du comité des travaux pratiques, de la société d'histoire naturelle, de la commission de beauté, du cercle des grands, de la commission de rédaction de l'« Echo des Roches », un journal qui paraît avec une régularité variable, comme tous les organes de jeunes! Enfin, les rapports du chef éclaireur et de l'instructeur de la meute des louveteaux — car les « Rocheux » ne pouvaient se désintéresser du mouvement éclaireur. Enfin, les capitaines des équipes sportives font part des difficultés qu'ils ont rencontrées et des succès remportés par les représentants des maisons ou de l'école. Les expériences des jeunes gens dans toutes ces branches d'activité sont intéressantes à suivre. Quelle plus belle occasion de se développer, d'acquérir les qualités de tenacité, d'entr'aide, d'initiative si rares aujourd'hui dans le monde des adultes, que ces organisations autonomes en marge des études! On déploie toute son énergie à vaincre un obstacle et l'on savoure intensément son triomphe, en même temps que l'on apprend à « encaisser », à subir les échecs les plus cuisants avec la volonté de prendre sa revanche loyalement! Mais il est impossible de résumer ces pages, pleines de statistiques, de réflexions, de suggestions et d'expériences qui intéressent plus particulièrement les membres de la communauté des Roches. Citons pourtant pour terminer quelques lignes de notre hôte des « Sablons », M. Trocmé, dans son rapport de « maison »: « Pour être une famille, il ne suffit pas de vivre ensemble. Il faut s'aimer et avoir confiance les uns dans les autres. Et c'est pourquoi le fondateur de l'école a mis à la base de l'éducation nouvelle cette simple loi: On ne ment pas, ce qu'en d'autres termes exprime la devise des Sablons: Loyauté me lie. La loyauté, la véracité toute simple, lie en effet le garçon à son devoir; mais avec quelle force elle lie aussi les amis les uns aux autres, les élèves à leurs capitaines et à leurs maîtres! Les erreurs et les faiblesses, dès qu'elles sont avouées, sont à moitié pardonnées, et aussi à moitié guéries. Le chef de maison n'est plus le maître redouté, l'ennemi dont on se cache, mais il est, du moins il essaie d'être, d'année en année davantage, le confident viril qui avertit salutairement, l'ami qu'on vient trouver dans le désarroi, et qui aide. »

Des mots, dira-t-on. Sous la plume du plus ancien chef des Roches, ces mots prennent une signification particulière. L'école des Roches est animée de cet esprit d'entr'aide, de sacrifice, de travail sérieux, de joyeuse initiative. Elle est à l'avant-garde des grandes écoles françaises et les établissements officiels, sans vouloir encore imiter son exemple, reconnaissent qu'elle est une réalisation importante dans le domaine de l'éducation et qu'elle suggère des réformes intéressantes.

C. J.

Divers.

Stella Jurensis. *Assemblée générale.* Cette dernière aura lieu à Delémont les 28 et 29 novembre prochains. Elle promet d'être en tous points, très réussie. Les Jeunes se sont mis vaillamment à la tâche pour offrir à leurs invités une fête des plus attrayantes.

Au programme du samedi, parmi d'excellents numéros, figure une délicieuse et spirituelle comédie de Deflers et Caillavet « La chance du mari » qui déridera les plus moroses, et la soirée se terminera par un bal qui fera la joie de tous. Vu les frais très élevés que nécessite l'organisation d'une telle manifestation, il sera perçu une entrée de fr. 1.50.

La séance administrative du dimanche matin sera suivie d'une conférence donnée par M. Maurice Mœckli, professeur à Neuveville, sur « Les destins littéraires de la Suisse romande ». M. Mœckli est un brillant conférencier; il a fait ses preuves.

Ses auditeurs seront nombreux à l'applaudir.

Et ce n'est pas tout! Un banquet excellemment servi à l'hôtel du Soleil, réunira Jeunes et Vieux! Parmi les joies du présent, ils voueront au passé un hommage précieux de réconfort.

Revoir des amis; revivre des souvenirs! Les absents n'auront point connu cette douceur!... Et ils auront eu tort.....

Ski • Fussbälle
Windjacken
Spezialpreise für Schulen
STUCKI-SPORT
jetzt Hauptgasse THUN

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

An die Lehrerschaft des Kantons Bern.

Das Schweizervolk wird am 6. Dezember zur Urne gerufen, um über ein Gesetz abzustimmen, das wie kein anderes geschaffen ist, den sozialen Frieden in unserm Lande zu fördern. Wenn jemand dazu berufen ist, in den Gemeinden draussen sozusagen von Mann zu Mann zugunsten der Alters- und Hinterlassenenversicherung zu wirken, so sicher die Lehrerschaft, die seit längerer Zeit den Segen einer solchen Institution erfahren durfte. Wir gehen gewiss nicht fehl, wenn wir annehmen, dass das letzte Mitglied unseres Lehrkörpers trotz vermehrter persönlicher Opfer die Wohltaten einer solchen Gesetzgebung vor allem den Kleinen und Geringen in unserm Volke gönnen wird. Es ist nicht der Ort, hier auf Einzelheiten der zur Abstimmung kommenden Gesetzesvorlage einzutreten. Unser Appell richtet sich an das Herz des Erziehers und Volksfreundes. Mit Freuden können wir feststellen, dass die soziale Stellung unserer Lehrerschaft infolge persönlicher geistiger Anstrengung, aber auch dank der ökonomischen Lage, wie sie sich in den letzten zwei Jahrzehnten herausgebildet hat, derart geworden ist, dass man heute mit grossem Vertrauen auf das Wort des Lehrers hört, der in der Gemeinde etwas gilt. Von diesen Ueberlegungen ausgehend, die sich dem Beobachter und Kenner des Volkes aufdrängen, wenden wir uns vertrauensvoll mit der Bitte vor allem an die männliche Lehrerschaft, nichts unversucht zu lassen, um dem prächtigen Gesetz Freunde zu gewinnen. In den Gesang- und Turnvereinen und in andern gesellschaftlichen Kreisen, wo der Lehrer eine führende Rolle spielt, bietet sich die schönste Gelegenheit, um durch kluges Eingreifen in die Diskussion Vorurteile zu beseitigen und Gegner zu widerlegen. Der Kampf gilt dem gleichen Pessimismus im Hinblick auf die Menschheitsentwicklung, der anno 1847 aus düsterem Unglauben heraus die Gründung des Bundesstaates für eine Utopie hielt, der sich der staatlichen Einmischung in die Armenpflege widersetzte und nicht glauben will, dass auch staatliche Vorkehren gegen Armut und Not von Liebe und persönlichem Mitempfinden beseelt sein können. Wahrlich, der Säkularismus verdient den schlechten Ruf nicht, mit dem man ihn heute behaften möchte! Auch wenn einst alte Leutchen, Witwen und Waisen die Renten der projektierten Versicherung nutzen werden, wird für die Kirchen und alle religiösen Denominationen noch Arbeit genug vorhanden sein, um vornehmste Seelsorge zu treiben. Es wird so kommen, wie Bundesrat Schulthess an einer grossen Tagung, von sichtlicher Begeisterung getragen, ausgerufen hat, « wenn das Gesetz angenommen wird, so werden die Eidgenossen zu Stadt und Land in zwanzig und dreissig Jahren erkennen, dass dieses Gesetz das schönste und grösste Gesetz war, über das unser Volk überhaupt je abzustimmen hatte ».

Au corps enseignant du canton de Berne.

A la date du 6 décembre, le peuple suisse sera appelé à se prononcer sur une loi destinée plus que toute autre à développer la paix sociale dans notre pays. S'il est quelqu'un particulièrement désigné pour agir dans les communes de la campagne, auprès de chacun, en faveur de l'assurance-vieillesse et survivants c'est, sans contredit, le corps enseignant, qui, depuis longtemps déjà, jouit des bienfaits d'une institution analogue. Nous ne croyons pas faire erreur en affirmant que tous les membres de notre corps enseignant, sans exception, en dépit de leurs petits sacrifices personnels, voudront avant tout que les bienfaits d'une telle loi profitent aux petits et aux humbles de nos populations. Ce n'est pas l'endroit, ici, d'entrer dans les détails du projet de loi. Notre appel sollicite le bon cœur des éducateurs et amis du peuple. C'est avec joie que nous constatons que la position sociale du corps enseignant est, grâce à l'effort intellectuel ainsi qu'à la situation économique de ses membres, devenue, au cours des deux dernières décennies, telle qu'aujourd'hui l'instituteur est écouté avec une grande déférence dans les communes et y est fortement apprécié. Etant donné ces considérations, qui sautent aux yeux de tout observateur attentif du peuple, nous nous adressons avec confiance au corps enseignant masculin, le priant de ne rien négliger pour gagner à cette excellente loi de nombreux partisans. Dans les sociétés de chant et de gymnastique, dans tous les autres cercles et clubs où l'instituteur joue un rôle directeur, s'offre à lui la plus belle occasion de prendre part, avec tact et clairvoyance, à la discussion afin d'écarter les préjugés et de réfuter les adversaires. Il s'agit d'engager la lutte contre le pessimisme dégradant, ennemi du progrès humain, qui en l'an 1847, par une noire incrédulité, tenait la fondation de la Confédération pour une utopie, s'opposait à l'ingérence de l'Etat dans l'assistance des indigents, et ne voulait convenir que des mesures gouvernementales pussent être prises à l'effet d'atténuer la misère et être inspirées des sentiments d'une véritable compassion. Assurément, la sécularisation ne mérite pas la mauvaise réputation dont on voudrait l'entacher à présent. Et quand même vieillards, veuves et orphelins profiteraient tous un jour de l'assurance projetée, les églises et toutes les associations religieuses auraient encore suffisamment de besogne en fait d'œuvres pies. Il arrivera ce que M. Schulthess, conseiller fédéral, a dit avec enthousiasme devant une importante assemblée: « Si la loi est acceptée, les confédérés de la ville et de la campagne reconnaîtront dans vingt ou trente ans que cette loi est la plus belle et la plus grande sur laquelle notre peuple ait jamais eu à se prononcer. » Aussi nous permettons-nous d'inviter le corps enseignant à entrer courageusement en lice en faveur de cette action qui ne peut manquer

Darum wagen wir es, unsere Lehrerschaft aufzurufen zu mutigem Eintreten für die folgenreiche Tat der Sozialgesetzgebung unserer Eidgenossenschaft.

Heimiswil und *Burgdorf*, Mitte November 1931.

Mit Höchschätzung

Namens der Kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit der Oekonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern

Der Präsident: **W. Hämmerli.**
Der Sekretär i. V.: **Iseli,** Vorsteher.

de doter en fin de compte notre Confédération d'une excellente législation sociale.

Heimiswil et *Berthoud*, mi-novembre 1931.

Avec parfaite considération,

Au nom de la Commission de la Société économique d'utilité publique du canton de Berne

Le président: **W. Hämmerli.**
Pour le secrétaire: **Iseli,** directeur.

Pestalozzi-Kalender
25. Jahrgang ist erschienen

Die Neu-Ausgabe für 1932 ist anläßlich des 25jährigen Jubiläums besonders reich ausgestattet. Preis des Pestalozzi-Kalenders samt Schatzkästlein (532 Seiten, viele hundert Bilder) Fr. 2.90. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien und beim 410

Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern

Schulzeichnenpapiere

sind unsere Spezialität. Verlangen Sie immer zuerst Muster und Offerte. Unser neuer Schul-Katalog ist erschienen. Verlangen Sie bitte dessen Zusendung. 407

Papiergrosshandlung

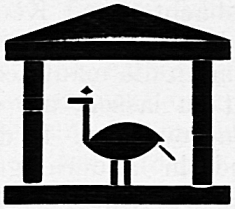
G. Kollbrunner & Co., Bern
Marktgasse 14

25 Jahre Möbelbau

Das ist eine lange Zeit. 1907 eröffnete ich meine Fabrik und seither sind Tausende von Zimmereinrichtungen geliefert worden. Das zeigt, dass Schwaller-Möbel gut sind. Und nicht nur das, sie sind auch preiswert.

Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER BEI BERN.
Möbel von Schwaller trotzen den Jahren.

Gedenkt der hungernden Vögel



Eidgen. Kontrollfirma

Die 419
Samenhandlung G. R. Datter A.-G.
Bern
liefert Ihnen Freilandfutter in vorzügl. Qualität

Buchhaltungshefte Bosshart

Ausgabe A. Zu Boss Buchhaltungsunterricht in der Volksschule und aus der Schreibstube des Landwirts extra zusammengestellt

	1 Stk.	20 Stk.	100 Stk.
Preis in gebundener Ausgabe	1.50	1.45	1.35
» » Mappenform (Schnellhefter)	1.40	1.35	1.20
Ausgabe B. Zu Wiedmer: Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers			
Preis in geb. Form	1.70	1.60	1.40
» » Mappenform (Schnellhefter)	1.60	1.50	1.30
Lehrmittel dazu	-.80		
Ausgabe C. Zum gleichen Lehrmittel 1 Inventar, 1 Kassa-Journal, 1 Hauptbuch in solider Mappe, Preis	1.10	1.-	-.90
Ausgabe D. Kolonnensystem, Kassaverkehr, Rechnungsverkehr, Material, Löhne, Unkosten, Privat, Lieferungen Format 22×28½ à 12 Blatt	-.70	-.65	-.60

Lieferung sämtl. Formulare für Verkehrslehre. — Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolge an Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation **G. Bosshart,** Papeterie und Buchhandlung **Langnau** (Bern)

Strickkleider
Pullovers
Gilets
Jumpers 422

Apartes Sortiment
Beste Qualität
Niedere Preise

Zwygart
Bern
Kramgasse 55

BÜCHER für jeden Geschmack. Reiche Auswahl. Billigste Preise 425

M. PEETZ Buchantiquariat, **Kramgasse 8 Bern**

437

TEPPICHE

Milieux, Bettvorlagen, Läufer aller Art
Tisch- u. Diwandecken, Wolldecken

Bertschinger, Burkhard & Co
Bern, Zeughausgasse 20

Der Siegelring ist der Schmuck unserer Zeit.

beachten Sie die Schaufenster der Goldschmiede während der

Gold Woche vom 21.-30. Nov.

Alkoholfreies Restaurant
DAHEIM
BERN
Zeughausgasse 31
Tel. Bollwerk 49 29

Schöne Hotelzimmer
276 Gute Küche
Extra-Abteilung für Vegetarier
Preisermässigung für Schulen

H. ZULAUF
MODERNE HANDARBEITEN
BÄRENPLATZ 4
BERN

IHR LIEFERANT
FÜR GESCHMAKVOLLE
HANDARBEITEN

Steidle **Bern**
Schwanengasse 3

Feinste
MASS-KONFEKTION
in höchster Vollendung

ANZÜGE — MÄNTEL
bei extra Anfertigung Fr. 200.-, 190.-, 180.-, 170.-, 160.-, 150.-, 140.-, 130.-, 120.-, 110.-, 100.-, 90.-, 80.-. 219

WAND-TAFELN

Wormser Original Marke «Jäger» aus Holzpreßstoff (sehr beliebt)

Holzwandtafeln aus 5 fach abgesperrtem Holz (kein verziehen)

Schieferwandtafeln 389

Wandtafelgestelle

gut und billig bei

KAISER & Co. A. G. BERN

Verlangen Sie unsern Katalog A

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme 368
sowie **Trachten** aller Arten

H. Strahm-Hügli
BERN, Kramgasse 6
Tel. Bollw. 56.90

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das 290

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Inserieren bringt Gewinn!
Wenden Sie sich an Orell Füssli-Annoncen Bern.

Hulligerschrift
Breitfeder-Alphabet
Wandplakat 297×420 mm, das Stück zu 35 Rp. **Grosse Schülerkarte** 148×210 mm, zu 20 Rp. **Kleine Schülerkarte** 105×148 mm, zu 15 Rp.
Man verlange Gratismuster bei
W. REIF
Gewerbelehrer - **Niedergerlafingen**

Schulkinder-Ferienheime
Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern
Offerten unter Chiffre B. Sch. 13 an Orell Füssli-Annoncen Bern 13

SCHULHEFTE „NORMA"
«Marke gesetzlich geschützt.» Sämtliche Lineaturen in **grau-schwarz,** mit **ringsum freiem Rand** für die
NEUE BASLERSCHRIFT
apart schöner, **oliv-grüner Umschlag mit Schildaufdruck**
Lineaturmusterheft gerne zu Diensten
Preis per 1000 Hefte à 12 Blatt . . . . Fr. **110.—**
Preis per 100 Hefte à 12 Blatt . . . . » **11.60**
Wir machen ganz speziell auf unsere extra feine, schön weisse und dicke Schreibpapier-Qualität aufmerksam (16 kg per 1000 Bogen Stab 36×45 cm)
KAISER & CO. A.-G. BERN
Schulmaterialien Gegründet 1864

Menschliche Skelette
und **Schädel** kauft, verkauft und repariert in tadelloser Ausführung 385
G. SOLLBERGER - BERN
Skeletteur Freiestrasse 28

Baumnüsse
neue, weisse (5, 10 und 15 kg) zu Fr. —.60 per kg.
Marroni
grüne, auserlesene (10 und 15 kg) zu Fr. —.30 per kg. Durch Bahn 50 kg Fr. 28.—, 100 kg Fr. 55.— versendet: **Marie Tenchio,** Lehrerin, **Roveredo,** Graubünden. 326

1929
Grand Prix Barcelona
Schmidt Flohr
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Marktgasse 34

Theaterstücke
für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen
Kataloge gratis 388

In unserem Verlage sind erschienen:
2 Tonika-Do-Hefte
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für To-Do, zusammengestellt von Hugo Keller, Bern

Sie enthalten vorgeschriebene Uebungen für To-Do Takt- und Notenschrift
Heft 1 für Unterstufe (To-Do-Schrift). Heft 2 für Oberstufe und Sekundarschulen (To-Do und gewöhnliche Notenschrift).
Preise: Nr. 1 Fr. —.40, Nr. 2 Fr. —.60
Der deutsche Tonika-Do-Bund hat uns den Alleinverlag für die Schweiz seiner Lehrmittel übertragen

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Lehrmittel und Schulmaterialien, Verlag und Fabrikation 381